Band IV, 11, 12. **Nov.-Dez. 1901.**

♐ ♑

22. November — 21. Dezember. 21. Dezember — 20. Januar.

Die Verfahrungsart derer, welche die Unbegreiflichkeit (der Dinge) behaupteten, und meine Methode stimmen in ihrem Anfange gewissermassen überein; aber in ihrem Ausgange unterscheiden sie sich unendlich und sind einander entgegengesetzt. Denn jene behaupten schlechterdings, dass man gar nichts wissen könne; ich nur, dass man in Sachen der Natur, auf dem jetzt gebräuchlichen Wege, nicht viel wissen könne. Jene aber heben sodann die Glaubwürdigkeit der Sinne und des Verstandes auf; da ich hingegen Hilfsmittel für dieselbe erdenke und herbeischaffe. Francis Bacon, Neues Organon. II, 37.

Erziehung zur Keuschheit.

Von

Harald Arjuna.

(Schluss.)

Man hat in letzter Zeit Versuche gemacht, der überhandnehmenden Unkeuschheit wenigstens durch gute Ratschläge steuern zu wollen. Aber man ist sich noch nicht einmal über die Bedeutung des Begriffes ganz klar. Man verwechselt nur gar zu leicht „unkeusch“ mit „unanständig“ oder „unpassend“. Das sind aber verschiedene Begriffe.

Was ist denn nun eigentlich unter „Unkeuschheit“ zu verstehen? Ich verstehe darunter das Bestreben, ein Wesen des anderen Geschlechtes (ausnahmsweise auch des eigenen) zum Geschlechtsgenuss zu reizen, ohne die Absicht der Kindererzeugung; also die Erregung der Sinnlichkeit, der Wollust, welche allmählich den Willen dahin bringt, etwas zu thun, was die Naturgesetze oder Sittengesetze verbieten. Heute aber ist Unkeuschheit in merkwürdiger Weise mit Prüderie gepaart. Man schämt sich von natürlichen Dingen zu reden, als ob dieselben unrecht wären. Daher kommt es, dass eine Dame zugleich unkeusch und prüde sein kann.

Die Natur wünscht das Erzeugen von Kindern durch den Beischlaf; also kann etwas nicht unkeusch sein, was darauf hinzielt. Aber das Sittengesetz verbietet den Beischlaf aus reiner Wollust;

er ist ein Missbrauch der Naturgaben, zu falschem Zwecke angewandt. Es ist, als ob Jemand trinkt nur um zu trinken, ohne Durst zu haben.*)

Man muss beim Beischlafe zwei Momente unterscheiden, die verbunden sind: der eine ist der Zweck desselben, die Hervorbringung von Kindern, der andere ist die natürliche Wollust, die mit dem Akt verbunden ist. Grosse Philosophen haben übereinstimmend die geschlechtliche Wollust als etwas im Grunde die Heiligkeit des grossen Aktes Störendes hingestellt, und es giebt Mystiker, die glauben, dass in der Lehre von der Erbsünde darauf hingedeutet würde, dass das ursprüngliche Verbrechen der durch Adam und Eva repräsentierten Stammeltern darin bestanden habe, die Heiligkeit und sittliche Erhabenheit des Aktes durch frivole, blos dem Sinnenmenschen schmeichelnden Sinnenkitzel entweiht zu haben.

In der That kann man nicht leugnen, dass hier ein Zwiespalt kläfft, der schwer zu überbrücken ist, und den die grossen Heiligen so deutlich gefühlt haben, dass sie von Christus angefangen und dem Apostel Paulus auf die Ehe meist verzichtet haben. Und nicht blos die Christen, auch die meisten anderen Völker haben der absoluten Keuschheit den Vorzug gegeben, da sie glaubten, es sei beinahe unmöglich, die beiden Momente zu trennen. Heute aber lebt beinahe unsere ganze Litteratur von der unnatürlichen Erotik. Denn unnatürlich ist es, die Naturgesetze zu übertreten. Man fühlt wohl instinktiv das Ungehörige; denn sonst würde man nicht so oft diese Verhältnisse ins Lächerliche ziehen und verspotten. Die ganze traurige Poesie der Zoten beruht ja darauf. Etwas, was man selbst für erhaben hält, kann man doch nicht lächerlich machen. Bei den Alten findet man so etwas noch nicht. Die Griechen und Römer fassten die geschlechtlichen Verhältnisse mit grossem Ernste auf. Die Kirche hat die Ehe zum Sakrament erklärt, und in der

---

*) Natürlich will ich nicht behaupten, der aussereheliche Beischlaf sei erlaubt, weil man ihn nicht immer „unkeusch“ nennen kann. Man kann sehr wohl nach einem Gesetze richtig handeln und doch zu gleicher Zeit gegen ein anderes verstossen. Ich weiss auch gut genug, dass die katholischen Moralisten den ehelichen Beischlaf auch noch nach der Empfängnis für erlaubt halten. Man muss aber bedenken, dass unsere Natur schon seit Jahrtausenden nicht mehr normal in diesen Dingen empfindet, wo uns sogar das Tier beschämt.



mittelalterlichen Poesie findet man wohl Cynismus, aber selten Frivolitäten.*) Dieselben beginnen erst mit den Fabliaux und Contes in Frankreich, dem Boccaccio und ähnlichen Schriftstellern.

Heute ist die Pornographie an der Tagesordnung. Allzu grosse Schweinereien werden wohl polizeilich unmöglich gemacht. Aber der böse Geist dringt doch durch. Er dringt mit den gemeinen Gassenhauern bis ins kleinste Dörfchen, er macht sich in rohen, lasciven Inschriften breit, er beherrscht die Unterhaltung am Stammtisch, er kommt als zweideutige Anekdote bis in die feinsten Kreise, er bringt durch äquivale Anspielungen die im behaglichen Fauteuil sitzenden Habitués des Theaters zu einem verständnisvollen faunischen Lächeln. Wahrlich, jener junge Hurone, den Voltaire in seinem unsterblichen Ingénu darstellt, war keusch und rein im Vergleich zu unseren verdorbenen, blasierten, modernen Satyrn. Diese Heuchler würden sich scheuen, die bestehende pharisäische Sitte irgendwie durch einen, etwas Natürliches mit natürlichen Worten bezeichnenden Ausdruck zu verletzen; aber sie legen ihre ganze Kunst dahinein, auf feine Weise ein harmloses Mädchen geil zu machen oder ihr durch Anspielungen ein Rot auf die Wange zu treiben. Wehe dem Manne, der ein keusches Mädchen erröten macht! Wehe dem Menschen, der Ärgernis giebt!

Es fragt sich nun, mit welchen Mitteln man der Unkeuschheit entgegentreten soll. Am besten ist natürlich immer vorzubeugen, d. h. ihr Aufkommen zu verhindern. In unserer Zeit ist dies doppelt schwer, da alles so zusagen auf Erregung der Sinnlichkeit berechnet ist. Geht man durch die Strassen, so kann man doch nicht beim Vorbeigehen an einem Bilderladen immer die Augen schliessen, geht man ins Theater, so kann man ebenfalls nicht bei dieser oder jener Szene das Auge abwenden. Man kann der Versuchung aus dem Wege gehen, ganz vermeiden wird man sie nicht können.

---

*) Es wäre denkbar, dass die Frivolität ihre Entstehung einer inferioren Rasse verdankt, die der europäischen Bevölkerung zu Grunde liegt. Jedenfalls ist es merkwürdig zu konstatieren, dass die reinen Arier davon frei zu sein erklären, dass die frivole Litteratur erst beginnt, wenn sie sich genügend mit der Urrasse gemischt haben, so bei den Griechen, Franzosen u. s. w. Man beachte z. B. die Rolle, welche die Jongleurs im Mittelalter gespielt haben, z. B. in der Voyage de Charlemagne, im Vergleich zum Rolandslied!

Die schlimmste Versuchung kommt aber stets aus dem eigenen Innern. Wie ich schon anführte, ist die Stärke und Geneigtheit zur Sinnlichkeit offenbar angeboren. Ein sinnlicher Vater wird höchstwahrscheinlich einen sinnlichen Sohn bekommen. Wenn dieser Sohn nun auch sehr streng, meinetwegen in einer religiösen Körperschaft erzogen wird, sodass er vielleicht nicht einmal eine Ahnung von allen diesen Dingen hat, so wird doch bei einer ganz unbedeutenden Gelegenheit einmal seine wahre Natur zum Vorschein kommen. Er gerät dann in die höchste Bedrängnis, die ihm doppelt schmerzlich sein muss, da er geteilt ist, da zwei Seelen in ihm — wie Goethe schön sagt — um die Herrschaft ringen. Viel glücklicher ist derjenige, welcher sich ganz harmlos ohne an Sünde zu denken dem Sinnenleben in die Arme wirft. Auch er wird einmal erwachen. Aber so lange er geistig schläft, ist er relativ glücklich. Gerade hervorragende Geister haben, wie Schopenhauer richtig bemerkt, den schweren Kampf mit grossen Schmerzen führen müssen: ich erinnere nur an den Apostel Paulus, den heiligen Augustinus, Rousseau u. A. Solche, welche von dieser Erbsünde frei waren, wie der selige Johannes Berchmans, sind selten. Mehr oder weniger sind alle hier im gleichen Falle, und bedürfen grosser Anstrengung, um sich der feindlichen Mächte zu erwehren.

1. Die physischen Mittel, welche man zur Verhütung der Sinnlichkeit anzugeben pflegt, sind gewiss gut. Ich halte besonders Spiele im Freien nach englischer Art für zweckentsprechend; bei ihnen findet auch die Seele ihre Rechnung, da sie nicht so mechanisch sind wie Turnen. Sie heitern das Gemüt auf. Die Sinnlichkeit besteht nur zu oft im verdüsterten Gemüt eines menschenscheuen Hypochonders. Harmloser Verkehr ist hier das beste Mittel.

2. Man soll dem andern Geschlecht nicht aus dem Wege gehen. Ein freier harmloser Verkehr, bei dem man sich näher kennen lernt, womöglich in freier Luft, nicht im Ballsaal oder gezierter Gesellschaft, beugt die unnatürliche Geschlechtslust vor. Heute werden die Geschlechter künstlich von einander entfernt gehalten und dadurch ihr Verlangen und ihre Phantasie erregt. Dann werden sie wieder zuweilen auf einander los gelassen, wie bei den offiziellen Bällen und ähnlichen Anlässen. Bei beständigem

Verkehr würde ein junger Mann viel eher dazu kommen, ein Mädchen als seine Schwester anzusehn und so zu behandeln. Ähnlich ist es in England und Amerika. Statt Aufregung würde Seelenfreundschaft entstehen.

Wie viel keuscher man früher war trotz grosser Vertraulichkeit, sieht man aus der Litteratur. Die Skandinavier haben eine wundervolle Ballade, wo der junge Königssohn als Mädchen verkleidet an den Hof des Königs kommt, wo das Mädchen ist, das er liebt. Sie merkt nicht, dass er ein Mann ist und heisst ihn mit ihr zusammen schlafen, wie es im Mittelalter üblich war. Es wird nun im Lied das ganze Gespräch während der Nacht berichtet. Aber kein unkeusches Wort oder unkeuscher Gedanke schändet das Zusammensein der Liebenden. Man vergleiche mit dieser germanischen Erzählung die ähnliche Darstellung des Kelten Byron in seinen Don Juan, wo der Held ebenfalls als Mädchen verkleidet die Nacht im Harem zubringt, um den Unterschied wahrzunehmen zwischen schöner Harmlosigkeit und moderner Frivolität. Die homerischen Jungfrauen baden die Helden und im Mittelalter war es üblich, dass, wenn ein fremder Ritter in der Burg eingekehrt war, ein Mädchen — wie León Gautier berichtet — ihm den Schlaftrunk brachte und dann noch bei ihm blieb. Niemand fand etwas Arges dabei, so wenig wie heute die Schweizer etwas beim „Kiltgang“ finden.

3. Eine Belehrung über alles Wissenwürdige auf diesem Gebiete ist in einem gewissen Alter wünschenswert. Das preussische Landrecht schreibt dies sogar der Mutter ausdrücklich vor. Die Unwissenheit ist hier oft schädlich, wie schon Molière gezeigt hat. Ich kenne eine Frau, die in der Waisenanstalt für Offizierswaisen der östereichischen Armee erzogen wurde und dann sehr jung heiratete. In der Brautnacht machte sie ihrem Manne eine furchtbare Szene und wollte sich vom Fenster herunter stürzen, weil sie sagte, das, was er wolle, wäre ihr stets als unkeusch hingestellt worden. Er wollte sie dann später durch andere Frauen belehren lassen, sie glaubte ihnen aber nicht, weil sie annahm, er habe dieselben dazu veranlasst ihr die Sache falsch darzustellen. Hätte man sie bei Zeit über ihre Pflichten belehrt und hätte er sich an das vortreffliche Gebot der katholischen Kirche gehalten, die junge

Frau in der Brautnacht zu schonen („Tobiasnächte“), so wäre alles mit der Zeit gut gegangen. Aber wenn ein unwissendes Mädchen und ein roher, brutaler Mann zusammen kommen, ist die Sache schwierig. Man muss stets das natürliche Zartgefühl des Mädchens schonen, wenn man es nicht demoralisiren will.

4. Die beste Stütze ist stets die Religion. In einer schweren Versuchung gegen die Reinheit wird in den meisten Fällen kein weltliches Bedenken Eindruck machen. Kein Gedanke an Arminius, Karl den Grossen, oder Bismarck wird Einen, der sich schlaflos und von Sinnlichkeit gepackt auf seinem Lager hin- und herwälzt, die nötige sittliche Kraft geben, zu widerstehen. Nur das Höchste, was wir uns vorstellen können, macht hier noch Eindruck. Da wir uns Gott nicht gut vorstellen können, so bleibt noch die erhabene Gestalt Christi, an deren Anblick wir uns aufrichten können. Er ist das letzte und stärkste Motiv. Beitritt zu einem Verein, der die Keuschheit auf seine Fahne geschrieben hat, deren namentlich die katholische Kirche so viel besitzt, ist ein gutes Mittel, um die Gnade der Reinheit zu erhalten. In England treten jeden Tag Tausende der Gesellschaft vom Weissen Kreuz bei, welche fordert, dass ihre Mitglieder jedes weibliche Wesen als ihre Schwester ansehen. Wenn ein öffentlicher Vortrag stattfindet, so schmücken sich jedes Mal Hunderte von jungen Männern mit dem Kreuz. Sollte das in Deutschland nicht auch möglich sein?

5. Eine besondere Aufmerksamkeit muss man dem sogenannten Fetischismus widmen, d. h. der Neigung sich durch die Vorstellung gewisser Teile des Körpers oder der Kleidung des weiblichen resp. männlichen Geschlechts aufzuregen. Beinahe Jeder hat seinen besondern Fetisch, der ihm gefährlich ist. Er muss also trachten gerade gegen ihn sich zu feien. Es giebt Männer, welchen eine besondere Frauentracht sinnliche Erregung verschafft, z. B. wenn sie einmal ein schönes Weib etwa im Cirkus in einer solchen erblickt haben und nun die Erinnerung daran behielten. Sie können sich dann nur noch für Frauen begeistern, welche sie sich gerade in dieser Kleidung vorstellen. Für einen solchen wäre z. B. geraten, sich Frauen in griechischem Costüm (welches ja etwas Keusches hat), oder unter Umständen sogar ganz nackt vorzustellen. Wenn die Nacktheit für sie keine Gefahr birgt, kann man sie auch nicht unkeusch

nennen. Der Begriff des Unkeuschen ist ja ganz relativ und dem Reinen ist alles rein.

Man hört gewöhnlich die Nacktheit als die grösste Versuchung bezeichnen. Aber wilde Völkerschaften, die mehr oder weniger unbekleidet gehen, sind wahrscheinlich weniger zur Sinnlichkeit geneigt als wir. Die Sinnlichkeit scheint gerade ein Produkt der Zivilisation zu sein. Man muss natürlich genau unterscheiden zwischen Sinnlichkeit und Brunst. Wer sehr sinnlich ist, d. h. wer ein künstlerisches Gefühl hat für schöne Frauen, pflegt selten stark „brünstig“ zu sein und umgekehrt. Durch die Zivilisation mit ihren Verfeinerungen wird nun augenscheinlich die reine Sinnlichkeit gross gezogen, die z. B. den alten Germanen fremd war. Bei ihnen mag der Geschlechtstrieb stark gewesen sein, d. h. sie verlangten nach Kindern, aber sie kannten kaum die moderne „Aufregung“, die eine so grosse Rolle spielt, seitdem das Weib immer mehr zur Lustgefährtin des geilen Mannes herabgesunken ist. Gerade aber durch eine geschickte, gewählte Kleidung („le dessous!“) wird die Sinnlichkeit absichtlich genährt: „es reizt mehr!“, gerade wie man einen kranken Magen durch beissende Gewürze zur Aufnahme neuer Speisen zwingen will. Die Nacktheit wäre in solchem Falle unnatürlicher Reizung, wie sie der „Fetischismus“ mit sich bringt, das geringere Übel. Man betrachte eine keusche Statue, wie z. B. die Venus von Milo, sie wird gewiss weniger aufregend wirken, als die frivolen Darstellungen moderner Afterkunst. Die echte Kunst hat auch auf diesem Gebiete die hehre Aufgabe, den Menschen, der in den Fesseln sehr irdischer Gefühle sich windet, wie der Sklave des Michel-Angelo, zu befreien und zu höheren Sphären zu erheben. So ist nach Richard Wagners Erklärung das Ewig-Weibliche, das uns hinanzieht, es kann die Schlange des zeitlich-Weibischen, Kundry, „des Teufels Brut“ vernichten.

Am schlimmsten daran sind jedenfalls die feinsinnigen, ästhetischen, überreizten Männer mit verdorbener (womöglich masochistischer oder sadistischer) Phantasie, welchen das gewöhnliche Weib nicht zusagt und die vergeblich nach ihrem erträumten Ideale jagen. Sie kommen oft, um mit Goethe zu reden „vom Schlimmen ins Schlimmste“. Ein Päderast ist gewiss sehr schwer zu heilen. Jedenfalls ist er der denkbar unglücklichste aller Menschen. Die

Gesellschaft aber sollte sich vor den Exzessen solcher wahnsinnigen Menschen schützen durch Unschädlichmachung. Ich kann nicht der Ansicht derer beitreten, welche ihnen Straflosigkeit für ihr Unzuchtsverbrechen zusichern. Viel konsequenter wäre es, wenn man alle Unzuchtsdelikte streng bestrafte. Dann würde jedenfalls das moralische Gewissen mehr geschärft, das heute nur zu sehr schlummert.

6. Wenn man auch allen Verführungen des andern Geschlechtes siegreich widerstanden hat, so kann man doch noch nach dem lateinischen Spruch Incidit in Scyllam qui vult vitare Charybdim jener furchtbaren Versuchung zum Opfer fallen, welche dem ganz Einsamem so leicht droht. Es kann ihm gehen, wie jenem Jüngling in Strindbergs Novelle „Der Jugend Lohn", wo der Held seiner sterbenden Mutter verspricht kein Weib zu berühren und auch seinem gegebenen Versprechen treu bleibt, aber, aufgeregt durch den Anblick schöner Weiber, mit sich selbst sündigt und elend zu Grunde geht. Dies ist freilich eine traurige Belohnung der Jugend.

Aber bekanntlich setzten nach einem griechischen Spruch die Götter den Schweiss vor die Tugend. Die Gefahren der Einsamkeit sind schrecklich. Aber besonders durch Arbeit, körperliche und geistige, durch ein zielbewusstes Streben, Vermeidung aller schlechten Gelegenheiten kann man mit Gottes Hilfe das oft scheinbar Unmögliche fertig bringen. „Ich vermag alles in dem, der mich stärkt", sagt Paulus. Man soll in diesem Falle, wie er, seinen Leib züchtigen d. h. so knapp wie möglich leben und sich manchmal freiwillig Opfer auferlegen. Namentlich das weibliche Geschlecht sollte in den höheren Ständen mehr zur körperlichen Arbeit herangezogen werden, wie es früher üblich war. Das schützt vor Sinnlichkeit.

Wer eine Zeit lang wahrhaft keusch gelebt hat, wird eine Frische und Heiterkeit erlangen, die er vorher gar nicht kannte. Umgekehrt ist es feststehend, das die meisten Verbrecher und Revolutionäre geschlechtlichen Ausschweifungen gehuldigt haben. Auch eine keusche Ehe ist möglich. Mir erzählte ein geistig sehr hochstehender Freund, der vegetarisch lebt, er habe in der Brautnacht an Sinnlichkeit gar nicht gedacht. Er habe seiner Frau die hehre Bedeutung des Aktes klar gemacht, sodass sie vor Rührung

geweint habe. Dieser Mann, der sich blühender, gutgearteter Kinder erfreut, ist der einzig vollständig glückliche Mensch, den ich kennen gelernt habe.

Wir aber wollen hoffen, dass die neue Generation zur alten Keuschheit unserer Vorfahren zurückkehre, damit wir im glücklich geeinten Deutschen Reich ein schönes und starkes Geschlecht erhalten, voll Tugendglanz, Gott und den Menschen angenehm.

Nachwort des Herausgebers: Obiger Artikel erscheint im Separatabdruck vermehrt durch zwei Arbeiten: „Der Akt und seine geistige Bedeutung" und „die Mittel der okkulten Wissenschaft zur Überwindung der Unkeuschheit." Wir wollen mit dieser Publikation unserer Bewegung ein Schriftchen in die Hand geben, welches ihr sehr not thut und gerade das Gebiet aufklärt, welches bislang den Nährboden für zahllose Perversitäten innerhalb unserer Kreise bildete. Wenn es möglich ist, solche Dinge durch Aufklärung zu beseitigen, so wird unsern Bestrebungen eine viel breitere Bahn geöffnet werden, denn die körperliche und geistige Gesundheit unserer Anhänger wird die beste Propaganda für uns sein. Ein offenes Gesicht und ein glückliches Herz hat nur das keusche Gemüt! —

Last keinen Menschen an der Allmacht der Natur, keinen an der Majestät der menschlichen Seele zweifeln. Wenn er den Willen, den rechten Willen hat, dann ist ihm auch die Kraft gegeben.

Carlyle.

Die menschliche Aura.

Von

Professor Dr. A. Marques.

(Schluss.)

Aurische Farben und ihre Bedeutung. — Da in den niederen Auraformen — den physischen sowohl als den geistigen — die chromatischen Manifestationen am zahlreichsten und wichtigsten sind, wird es angebracht sein, hier die Bedeutung der Farben derselben näher anzugeben, ehe wir zur Beschreibung höherer Auras übergehen. Es giebt kein Land, in welchem die Symbologie der Farben besser verstanden wird, als in Indien. Dort sind selbst die Statuen der Gottheiten je nach den mystischen und geistigen Eigenschaften, die man ihnen beilegt, getönt; „weisse und gelbe Hautfarbe charakterisieren Milde, während rot und blau zu den wilden gewaltthätigen Formen gehört, obschon das leichte Blau des Himmels eine rein himmlische Bedeutung hat. Durchschnittlich wurden Götter weiss, Kobolde oder böse Geister rot und Teufel schwarz gemalt, wie ihre europäischen Verwandten (Surgeon-Major Waddell, Buddhism in Tibet, 337). Die wachenden Engel an den vier Ecken des Universums sind entspechend: Ost, weiss; Süd, grün; West, rot, und Nord, gelb. Unglücklicherweise werden in Indien die Farben in ihrer wahren Bedeutung unter exoterischen und sehr irreführenden Umschreibungen eifersüchtig gehütet. Der Grund für diese Geheimhaltung ist die Macht, die aus der wahren Erkenntnis entspringt. Zum Beispiel im Stoff der Aura — behauptet man — hat für einen Wissenden jede Farbe, jeder Lichtblitz, der sich in einer Aura im wachen Zustand manifestiert, eine besondere Bedeutung, die den Menschen, so wie er ist, materiell und moralisch erkennen lässt; welchen Entwicklungsgrad er erreicht

hat und selbst, welches seine täglichen Gewohnheiten, seine Gedanken, Leidenschaften und Thaten sind. So müssen bei einer aurischen Untersuchung der Natur eines Menschen Charakter und Intellektualität in der vierten und fünften (manasischen) Aura gesucht werden; die Gedanken, Wünsche und Leidenschaften in der dritten (kamischen) und die materiellen, physischen Zustände in der zweiten und ersten (pranisch- und elektro-magnetischen). Ferner zeigt der allgemeine Farbton, welcher vor allen anderen vorherrscht, an, welches Prinzip das Herrschende ist, entweder im Allgemeinen oder im Moment der Beobachtung, und sein Wogen oder die Intensität seiner Schwingungen verrät die Thätigkeit des correspondierenden Prinzips.

Es stellen sich jedoch viele Schwierigkeiten in den Weg:

a) Es wurde schon gesagt, dass auf der astralen und geistigen Ebene, ebenso wie in der physischen Welt, die Farbe von der Anzahl der Schwingungen, die in einer Sekunde stattfinden, abhängt; und dass, je höher die Ebene, je erhabener die Gedanken oder Empfindungen auf jener Ebene sind, desto grösser ist die Anzahl der Schwingungen. Daher ist es erklärlich, dass die verschiedenen Farben und Schattierungen, in ihrem Aussehen sowohl als in ihrer Bedeutung, je nach der Ebene und der besonderen Aura, in welcher sie sich manifestieren, sehr wesentlich differieren. So muss z. B. das Rot, das man in den tatwischen Ausstrahlungen Prana's findet, eine vollständig andere Bedeutung haben, als Rot in den kamischen oder manasischen Hüllen. Dann wieder, während die Farben Prana's die materiellsten sind, sind sie den gröberen prismatischen, die dem physischen Auge bekannt sind, schon sehr unähnlich. Mr. Sinnet äussert eine deutliche Idee über die besondere Bedeutung der Ultra-Strahlen des Spectrums (Aura p. 20—21), aber er kann auch irre führen, da er augenscheinlich die astralen Farben auf die unsichtbaren Strahlen jener beiden Ultra-Seiten beschränken will; nach ihm ist die Gesamtzahl der Spectral-Farben vierzehn anstatt der sieben, welche die Physik kennt. Aber während er in dieser Hinsicht unvollständig ist, denn seiner eignen Behauptung folgend wären es einundzwanzig anstatt vierzehn (sieben in dem leuchtenden Teil und sieben für das gewöhnliche Auge unsichtbare in jeder der calorischen und chemischen Zonen), scheinen in Wirklichkeit die psychischen oder astralen Farben, die von Clairvoyanten

gesehen werden, wahre astrale Octaven der physischen Farben zu sein, und ihre Schattierungen werden ferner durch ihre Zugehörigkeit zu einem positiven oder negativen Strom (Rama Prasad, Theos., IX., p. 541), verändert, und zeigen dadurch in der menschlichen Aura die Positivität oder Negativität eines individuellen Charakters an. (Olcott, Theos., XVII., p. 142).

2. Auf den höheren Ebenen werden die Farben der höheren Prinzipien oder deren Auras noch ätherischer, geistiger, feiner, unbeschreiblicher — mit „Farbentönen, die keine Sprache beschreiben kann, weil sie keinen Platz im irdischen Spectrum haben" —, so dass es nicht nur ein gutes psychisches Auge, sondern auch eine besondere Erziehung dazu verlangt, um diese unaussprechlichen Abtönungen aufzuzählen, zu qualifizieren und zu versuchen, sie in Worte zu übertragen, um so mehr, da, wie Mr. Sinnet sagt, einige in Wahrheit nur mehr „empfunden, als von gewöhnlichen Beobachtern wahrgenommen werden". Es kann daher nicht überraschen, dass die Meinungen, die von verschiedenen Sehern über die Beziehung der verschiedenen Farbentöne zu den geistigen und moralischen Eigenschaften, die sie andeuten sollen, geäussert wurden, sehr weit auseinander gehen; ferner scheinen auch der Wert und die Bedeutung jeder chromatischen Empfindung und ihrer augenscheinlichen Beziehung zum Charakter durch das „persönliche Unterscheidungsvermögen" des Beobachters veränderbar, ein Faktor, der auf den höheren Ebenen sehr schwer abzuschätzen ist. Infolgedessen sagt Oberst Olcott sehr richtig, „es ist noch verfrüht, ohne Reserve eine kategorische Identifikation aurischer Farben mit Charakterphasen anzunehmen", und es werden noch viele Jahre des Studiums und Experimente durch zahlreiche Beobachter notwendig sein, um positive Resultate zu erzielen, wenn uns nicht jene Wissenden helfen.

Es besteht jedoch in soweit eine vollkommene Uebereinstimmung in dem Glauben, dass „Helle und Zartheit der Farben mit Entwicklung und ideell vollkommenem menschlichem Charakter zusammengehen;" Schwärze und Dunkelheit, gräuliche oder rauchige Wolken dagegen mit moralischer Erniedrigung, Hass, Bosheit, unangenehmen Empfindungen, oder mit Melancholie und physischen Leiden; blutrot mit Grausamkeit und wilden Leidenschaften hauptsächlich, braun, rot und scharlach mit Zorn, schleimiges, — nicht

helles, leuchtendes Grün mit Betrug, Verräterei, Selbstsucht (siehe Theos., XVII., 141). Das würde auch die Intuition der Künstler erklären, welche englische Wesenheiten in einer Fülle von Licht malen, während sie dämonische Charaktere immer mit schwarzen Wolken und dem düsteren Schein roter Flammen umgeben. Mr. Sinnet äussert sehr ähnliche Ansichten: „wir finden nicht“ sagt er, „dass das Spectrum durch die Reihe aurischer Farben in einer Weise verfolgt werden kann, welche die beiden Serien in direkte Beziehungen bringt“; doch in grossen Zügen könnten die aurischen Farben folgendermassen klassifiziert werden:

1. Die Mittelfarben des Spectrums, gelb und hellgrün werden vermutlich mit grosser Lebhaftigkeit und auch mit den „thätigeren Formen des Intellekts, die mit dem hellsten Licht des Spectrums correspondieren, in Verbindung gebracht.“

2. Die lilaen, blauen und violetten Töne haben mit geistigen Eigenschaften zu thun, „gewisse unbekannte Töne ultra-violetter Strahlen werden in der Aura von Leuten gesehen, welche mit hohen geistigen Eigenschaften, in Verbindung mit einer edlen selbstlosen Natur und wahrem geistigem Streben, begabt sind.“

3. Rot ist direkt mit niederen Leidenschaften aller Art verbunden, besonders mit Zorn, wenn auch keineswegs jedes Rot; denn es muss daran erinnert werden, dass die Farbenanzeichen der Aura viel zahlreicher als die sieben Farben des Spectrums sind, und dass jedes derselben sehr viel mehr als eine Bedeutung hat, „so dass besonders in Bezug auf Rot das eine den Zorn eines brutalen und selbstischen Typus anzeigen mag, während ein anderer Ton desselben edlen Unwillen darstellen kann, und andere hellere und sanftere Schattieruugen, mit dem Gefühl der Liebe zusammenhängen,“ carmin mit tierischer Liebe und zart rosa „mit Liebe in ihrem höheren und reineren Aspekt“ . . . . „Dieses rosa ist mit braun untermischt, wenn von Selbstsucht, mit stumpfem Grün, wenn von Eifersucht begleitet“ (Lucifer XIX., 71). Verschiedene Schattierungen von Rot können auch durch sympathische oder schrille Musiktöne hervorgebracht werden. Aber seelische Qualifikationen, die nur von einem niederen Durst nach geheimem Wissen, das zur schwarzen Magie und unedlen Zielen führt, geleitet sind, werden sicher in der Aura durch ultra-rote Farben angezeigt.

Blaue Farben hingegen stehen gewöhnlich zu religiösem Empfinden, zur Hingebung in Beziehung, und selbst, in ihren feineren Tönen mit erhabenem geistigem Streben; wenn tiefer und dunkler in der Farbe, wird es das Zeichen einer engen in sich verschlossenen Natur und selbst, — wenn trübe und dunkel, — von Selbstsucht in ihren einfachsten und geradesten Aspekten.*)

Okkulter Fortschritt zeigt sich nicht nur in den Farben, sondern in einer höheren Leuchtkraft der Aura, in ihrer zunehmenden Form und bestimmteren Conturen." Zur weiteren Information über die Bedeutung der Farben, soweit sie gegenwärtig zur Kenntnis theosophischer Kreise gekommen ist, verweise ich den Leser auf die Aufstellung Mr. Leadbeater's (Theos. XVII, 139, auch in Form eines Pamphlets von der Indischen Section T. S. veröffentlicht), welche noch sorgfältig bewiesen werden muss. Wir finden aber darin eine wertvolle Anregung für ein weites Feld interessanter und erfolgreicher Forschungen.

---

*) Ein Autor über Zoroastrianismus, Herr B. E. Unwala, bestätigt die Richtigkeit unserer Idee oben in der Hauptsache, indem er sagt: „Die menschliche Aura variiert in den Farben je nach den verschiedenen Bestrebungen, der intellektuellen, moralischen und geistigen Entwicklung jedes Menschen, und je nach der Qualität des Gedankens, der von ihm in jedem Moment seines individuellen Daseins ausgesandt wird. So ist die Aura eines sehr lasterhaften Menschen vollständig schwarz, während die eines hoch entwickelten Yogi rein weiss ist; in Zwischenstufen ist sie grau, trübe, rot, blau, gelb oder trübweiss, je nach dem Grade geistiger Entwicklung. So kann der Charakter sowohl als die Gedanken eines Menschen in seiner Aura von einem Yogi oder Hellsehenden gelesen werden." (Theos., XVII., 341.) — Weitere Hindeutungen findet man in einem anderen Hindu-Artikel: „Die Farben des physischen Menschen, d. h. die Farbe von der menschlichen Haut — ist weder seine wirkliche Farbe, noch steht sie im Verhältnis zu seiner Geistigkeit. Der wirkliche Mensch ist der Astralmensch, dessen Farbe von seinem Entwicklungsfortschritt bestimmt ist. Diese Farbe ist in einem Sinne die Aura des Menschen und ist nur dem psychischen Auge sichtbar: die Entwicklung des Menschen — als die aller Arten von Jivas — ist von einer Entwicklung der Farben begleitet" . . . . vom Schwarz bis zum Weiss . . . . schwarz ist die niedrigste, und die aufsteigende Entwicklung ist durch einen Übergang in ein rauchiges Violett, dunkelblau, rot oder wolkiges blau, gelb unb schliesslich durch weiss gekennzeichnet, welches die Farbe der vollkommenen Wesenheit ist" . . . . so zeigt die Farbe eines Wesens auf der Astral-Ebene sein Wesen, seine Stellung auf der Scala der Entwicklung an." (Colors, Theos., XIV., 592, — XV., 112.)

In Bezug auf die Farben muss auch erwähnt werden, dass ausserhalb der hauptsächlichen chromatischen Bildung der verschiedenen Auras gewisse Körperteile besondere begrenzte Farbenausstrahlungen zeigen, welche direkter mit dem speciellen Princip zu correspondieren scheinen, mit welchem dieser Teil intimer verbunden ist. Zum Beispiel, dunkelblau findet man (wie schon erwähnt) immer um die Ohren und über den Lungen, grün über der Lebergegend, rot ins orange gehend unter dem Magen, gelb über dem Kopfe, orange, mehr oder weniger gelblich über den Füssen und Armen etc. Und diese besonderen begrenzten Farben, welche einen Hauptschatten über alle Auras in ihren begrenzten Flächen werfen, variieren auch in Ton und Intensität in verschiedenen Personen; aber sie können natürlich nur am nackten Körper gesehen werden.

Ehe wir den Gegenstand der aurischen Farben und ihrer Bedeutung verlassen, muss noch ein anderer sonderbarer Zug der menschlichen Aura erwähnt werden: „Verschiedene Beobachter haben bemerkt, dass die Aura eines Adepten nicht allein silbrig leuchtend und intensiv und weiter in den Raum ausstrahlend ist als die eines gewöhlichen Menschen, sondern dass sie beständig pulsiert und sich in geometrische Figuren gestaltet.“ Colonel Olcott, der das schreibt (Theos. XVII., 142), scheint nicht ganz von der Korrektheit dieser Thatsache überzeugt; doch aus den Beobachtungen, die vom Schreiber gesammelt worden sind, ergiebt sich, dass diese geometrischen Pulsationen keineswegs auf die Aura der Adepten beschränkt, sondern allgemeines Eigentum sind; nur in gewöhnlichen Menschen sind sie so schwach, selbst für den erfahrenen Seher kaum sichtbar; während sie bei moralisch guten Menschen von thätigem Intellekt mit okkulten Bestrebungen ganz deutlich zu sehen sind, ohne dass der Eigentümer Anspruch auf die Adeptschaft hat. Diese Figuren werden als getrennte oder unregelmässig verteilte Sterne, Kreuze, Kreise, Dreiecke etc. geschildert, welche man durch den farbigen Stoff der kamischen und psychischen Auras sieht, augenscheinlich aus dem Stoff der Aura selbst gebildet, obwohl ihre beständige Bewegung oder Schwingung ihnen ein blendendes Aussehen giebt. Die Wichtigkeit dieser geometrischen Figuren scheint man noch nicht recht festgestellt zu haben, obwohl Colonel Olcott

wahrscheinlich recht hat, wenn er sagt, dass sie in Beziehung zu Plato's Aphorismus „Gott geometrisiert immer“ stehen.

VI. Manasische Aura. (Höherer Manas, niedere Individualität, menschliche Seele, Ursachen-Körper Mrs. Besants, Karana Sarira Sinnetts, fünftes Prinzip, oft unzutreffend das aurische Ei genannt.) — Derselben Schwierigkeit, die sich der Beobachtung der psychischen Aura, nahe der Haut, entgegenstellt, begegnen wir auch in Bezug auf die manasische Aura, und die beste Stelle, diese klar zu beobachten ist, wo sie über die psychische Aura aufsteigt. Sie wird da als eine neblige Wolke von dem zartesten Indigoblau beschrieben, deren Stärke und Schattierung von der geistigen Entwicklung der Person abhängt. Sie ist eiförmig, breitet sich etwa 12 Zoll von der Oberfläche des materiellen Körpers aus und wird von einem breiten silbrigen Saum begrenzt, dessen Helle und Stärke auch wieder durch den blauen Teil darunter bestimmt ist. Mr. Leadbeater sagt sehr zutreffend, dass „nicht bei jedem Menschen diese Aura zu unterscheiden ist“, obschon sie im niedrigsten latent ist . . . . weil, wie Mrs. Besant erklärt, „Sie folgt dem Gesetze der Evolution und ist im Durchschnittsmenschen selbst von dem erfahrensten Seher überhaupt kaum zu unterscheiden, denn es ist eine rein farblose Haut (vom feinsten Stoff), gerade sichtbar genug, um sich zusammenzuhalten und eine sich reincarnierende Individualität zu entfalten, aber weiter nichts. Sobald jedoch ein Mensch beginnt sich geistig zu entwickeln, oder selbst höher intellektuell“, wenn er Conzentration und die Denkkraft übt, vollzieht sich eine Veränderung, der wachsende individualisierte Charakter zeigt sich bald in der zunehmenden Form, der helleren Farbe und Leuchtkraft und grösseren Bestimmtheit und klareren Aussenlinie des Kausal- (manasischen) Körpers, gerade wie sich die Entwicklung der Persönlichkeit in dem niederen Geistkörper (psychischen Hülle) zeigt, nur dass der Causalkörper als höheres Vehikel naturgemäss feiner und schöner und von grösserer Dauer ist.“ (Man and his Bodies.) Daher, je höher eine Person entwickelt ist, desto ausgesprochener wird ihre manasische Hülle; sie überstrahlt dann alles Andere mit überraschender Leuchtkraft, für den, der befähigt ist es wahrzunehmen“ und unter anderen Veränderungen, denen sie dann unterliegt, „dehnt sich dieses Vehikel beträchtlich im Umfang

aus“. Das Resultat davon, in Bezug auf den gesamten aurischen Anblick, ist, dass die Aura einer solchen Person sich auch sehr ausdehnt und gleichzeitig bestimmtere Conturen annimmt, bis zu welcher Grösse sich die manasische Aura auch ausdehnt, die anderen dehnen sich ebenso mit ihr aus, und so ist die Grösse einer Aura — hier die Bezeichnung in ihrer Collektivanwendung auf alle zusammengesehenen, bei einer geistig hoch entwickelten Natur, viel grösser als bei anderen, wo die kamische Aura das Mass alles Übrigen ist“ (Sinnett, Aura). Im Falle eines Menschen, der auf der Ebene der Adeptschaft wirkt, wird der Anblick seiner manasischen Aura wundervoll und lieblich über alle irdischen Begriffe“, während sie in der Aura eines Adepten so immens über die Aura der Persönlichkeit vorherrscht, dass letztere praktisch nicht existierend wird,“ . . . . „Des Adepten Aura ist eine herrliche Sphäre lebenden Lichtes, deren Strahlenglanz keine Worte beschreiben können.“ Mrs. Besant sagt: „Wer jemals dieses erhabene Schauspiel gesehen hat und vergleicht damit den Anblick von Individuen in allen Entwicklungsstadien bis herab zu dem farblosen Schleier des gewöhnlichen Menschen, der kann nie im Zweifel sein über die Thatsache der Entwicklung und des Fortschrittes des sich reincarnierenden Ego.“ Aber der Aura des Adepten gehört ein besonderes Studium „ganz über alle gewöhnlichen Fähigkeiten hinaus“ und bietet, wie Mr. Leadbeater sagt, um so mehr Schwierigkeiten durch den überwiegenden Einfluss und die speziellen Charakteristiken des besonderen Strahles, zu welchem der Adept gehören mag.

Es wird für den Schüler von Interesse sein zu wissen, dass es der oben erwähnte silberne Saum war, der des Malers Auffassung von „der Farbe der Unschuld, die die Köpfe der Heiligen umgab, veranlasste“, und wir können noch hinzufügen, dass, nach R. Prasad, dies dem Vorherrschen des Apas Tatwa zuzuschreiben ist (Natures finer forces, 163).

§ 3. Geistige Teile.

VII. Die buddhische Aura, (Buddhi, geistige Seele, geistiger Körper [Mrs. Besants], sechstes Prinzip). — Wir steigen hier in eine so luftige Region empor, die wir selbst in der Vorstellung nicht erfassen können.“ (Der Mensch und seine Körper). In seinem schon oft erwähnten Artikel sagt Mr. Leadbeater, dass

gegenwärtig keine Information über diese Aura zu erlangen ist. Mr. Sinnet sagt, dass der höchste Bestandteil der menschlichen Aura, welche Hellsehen kurz vor der Adeptschaft durchdringen kann, der Fünfte*), der höhere Manas ist, und selbst dieser wird keineswegs um den ganzen Körper gesehen. Natürlich wohnt die Möglichkeit der sechsten Aura in jedem menschlichen Wesen, aber in der Mehrheit der Menschheit dieser Runde ist sie nur ein Keim und daher unsichtbar; nur in jenen Fällen, wo das höhere Selbst zu einer beträchtlichen Thätigkeit entwickelt ist, würde es nicht zwecklos sein den Versuch zu machen, ihre Ausstrahlungen in den dichteren Wolken der niederen Prinzipien zu unterscheiden. Sie wird von Jenen, die sie sehen können, als eine beinahe unfassbare Herrlichkeit und Schönheit beschrieben; vielleicht weniger eine Wolke als ein „lebendes Licht“ und ist klar in zwei Teile zu trennen:

1. Direkt über dem silbernen Saum der manasischen Aura, eine Zone oder ein Band von unergründlichem geistigem Blau, von einem Ton und einer Eigenart, die sich Niemand vorstellen kann, der sie nicht gesehen hat.

2. Ueber dieser Zone ein Streifen oder Band von herrlichem Licht, das als die eigentliche Essenz des goldenen Lichtes beschrieben wird.

Sie dehnt sich über die manasische Aura bis zu einer Entfernung von siebzehn oder achtzehn Zoll von der Haut über der Spitze des Kopfes aus, ist eiförmig und der goldene Ton ihres Bandes, der goldene Heiligenschein religiöser Maler, und der Lichtkreis um unsere Häupter, wie R. Prasad sie bezeichnet — ist diesem Autor nach dem Vorherrschen des Prithivi Tatwa zuzuschreiben (N. F. F., 163). In Initiierten ist diese die herrlichste aller Hüllen „und durch sie spielt frei das lebendige atmische Feuer.“

*) Man sagt, dass kein gewöhnlicher Seher über den höheren Manas sehen kann, weil die Seherschaft und die Intensifikation der Fähigkeiten der fünften Ebene ist; infolgedessen können diese Fähigkeiten nicht über ihre eigene Sphäre reichen, und nur Adepten können die höheren Ebenen voll wahrnehmen, indem sie dieselben von dort ihrem Bewusstsein übertragen. Aber diese Behauptung scheint nicht streng genau zu sein, da der Schreiber persönlich mit Personen bekannt ist, deren psychische Fähigkeiten thatsächlich im Stande sind klar die buddhische Aura und das aurische Ei zu unterscheiden, natürlich nur, wenn sie genügend entwickelt sind, um überhaupt sichtbar zu sein.



VIII. Die atmische Aura, (atmisches Ei, goldenes oder leuchtendes Ei, Menschlich-Hieranyagarbha, Karana Sarira oder Causal-Körper von H. P. B., Essenz des Menschen). — Wir kommen hier zum höchsten, mysteriösesten und heiligsten Bestandteil der Aura, deren öffentliche Erwähnung noch vor drei Jahren, weil sie zu heilig ist, von keiner okkulten Schule erlaubt war." *)

Es gehört nicht hierher festzustellen, was das aurische Ei oder die atmisehe Hülle wirklich ist, als das es, wie oben gesagt, die absolut beständige, unsterbliche (manvantarische) und intimste Umhüllung aller unsterblichen Monaden, ob Globen, Devas oder menschliche Wesen, oder noch eingeschlossen im Tier-, Pflanzen- oder Mineralreich ist. Das aurische Ei eines Baumes ist für den, der es wahrnehmen kann, ein wundervoller Anblick. In den niederen Reichen manifestiert sich dieses Prinzip in Reichenbachs odischen Ausstrahlungen, welche, wie H. P. B. sagt, wohl odisch „aber noch etwas anderes sind." Im Menschen bildet es die Hülle, welche die Anzeichen der besonderen Ordnung oder Hierarchie, welcher

*) Die Rosenkreuzer waren sehr wohl von der Existenz des aurischen Eies unterrichtet; aber sie war für sie nicht erwähnbar. Sie wiesen darauf hin, indem sie zugaben, dass „in dem dichtesten, gröbsten Stoff ein Schatz oder Juwel von Licht sei, der dem Stoffe seine Entwicklungsmöglichkeiten gäbe. Ungesehn und arglos, weil in ihm Magie liegt (sagt H. Jennings in seinen Rosenkreuzern, XXIII, 190), giebt es einen inneren Magnetismus, oder göttliche Aura, oder ätherischen Geist, oder möglicherweise brennendes Feuer, verschlossen und verborgen wie in einem Gefängnis, in dem Körper und allen empfindungsfähigen festen Gegenständen, welche mehr oder weniger geistig sensibles Leben haben, da sie sich erfolgreicher von den wägbaren materiellen Hindernissen befreien können. So haben alle Mineralien von diesem Gesichtspunkte aus die rudimentären Möglichkeiten von Pflanzen und wachsenden Organismen in sich, und ebenso haben alle Pflanzen durch dasselbe Wesen die rudimentäre Fähigkeit, sich in bewegliche locomotive neue Creaturen umzuwandeln etc." So bleibt nach den Rosenkreuzern „ein Funke des ursprünglichen göttlichen Goldes oder Lichtes (lux) im tiefsten Innersten jeden Atoms." Sie lehrten auch, dass diese Gottheit das manifestierte Licht ist, das zweite Licht oder der Sohn reflektiert den Glanz des ersten oder des Vaters, dieses zweite Sein, „die Anima Mundi, Licht, Atem, Leben, Aura oder heilige Geist" (Ibid. XXXII, 313); die Seele als der Sohn oder zweites Licht ist das ewige Vehikel des ewigen All's oder des Vaters. So erweckte Jennings thatsächlich vor Jahren, soweit das zur Zeit möglich war, den mysteriösen Charakter des aurischen Eis, der niemals von Okkultisten verbreitet wurde.

jede Individualität angehört, enthält, und bei dem Tode ist es diejenige, welche die Essenz aller niederen Prinzipien sammelt und aufspart, das „geistige Aroma“ aller dieser Prinzipien, die während des Lebens jeder aufeinanderfolgenden Persönlichkeit das angesammelt haben, was wert ist bewahrt zu werden. Aber insoweit es das aurische Ei in seiner Beziehung zur menschlichen Aura betrifft wird es genügen festzustellen, dass, obschon es zu allen Zeiten den ganzen Menschen vollständig einhüllt, bis zu 22 oder 24 Zoll über dem physischen Kopfe und einige Zoll unter den Füssen projizierend, und obwohl es in Wirklichkeit das Feld oder der Hintergrund ist, auf welchem sich alle anderen aurischen Manifestationen zeigen, es selten als Ganzes sichtbar, ausgenommen um ausserordentlich entwickelten Individuen ist. In diesem Falle wird es als bestimmter scharf umrandeter, ovaler oder eiförmiger und schwach leuchtender Schatten gesehen. Am besten kann man es über dem Kopfe und um die Schultern herum beobachten, von deren Peripherie es zuerst mit allen niederen Auras vermischt gesehen wird, dann wird es über diesen allen unterschiedbarer als eine separierte grau-blau-violette mysteriöse Zone, welche die Eigenheit hat, die Reflexe der Farbe des in der Person vorherrschenden niederen Prinzips zu absorbieren: so nähert es sich, wenn der niedere Manas, dem Grün; wird dunkel, wenn der höhere Manas vorherrscht, oder betont das Rot im Violet, wenn Kama die Oberhand hat. Das aurische Ei ist aus dem denkbar höchsten Stoffe zusammengesetzt und von unbeschreiblicher Feinheit; dieser Stoff, obschon „kein Stoff“ im irdischen Sinne ist charakteristisch, indem er auf den Seher denselben Eindruck von unverwischbarer Tiefe macht, wie der Anblick des reinen Himmelsgewölbes auf gut organisierte physische Augen. Wenn überhaupt wahrnehmbar, ist seine allgemeine Grösse, Form und Aspekt unveränderlich, die Beine und Arme der Person sieht man sich in ihren Bewegungen in voller Ausdehnung ausserhalb des aurischen Ei's ausstrecken; und wenn eine Person sitzt oder ihren materiellen Körper verdoppelt, verdoppelt sich das Ei nicht auch, sondern folgt nur unbestimmt der Richtung der Bewegung, noch bis zur vollen Länge ausgestreckt bleibend, aber in einer geneigten Haltung. Das aurische Ei eines vollkommenen Menschen wird als die schönste,

wundervollste, unbegreiflichste, unbeschreiblichste, leuchtende Nebelmasse geschildert, deren Substanz aus Millionen zarter, lebender, geometrischer Figuren von jeder nur denkbaren Form zusammengesetzt scheint, in unaufhörlichen Pulsationen schlagend und in der Mitte derselben kann man in glühenden, aetherischen Farben den mysteriösen, fünfzackigen, doppelten Stern unterscheiden, der charakteristisch für die Adeptschaft ist; und dieses vervollkommnete aurische Ei bildet den strahlenden, leuchtenden Augoëides der mystischen Sprache. Wie Mr. Besant sehr schön sagt: „Wenn das Auge glücklich genug ist mit dem Anblick der grossen Erhabenen gesegnet zu werden, so erscheint er als eine mächtige lebendige Form von Leben und Farbe, strahlend und herrlich, seine Natur durch einen Anblick zeigend, schön über alle Beschreibung, leuchtend über alle Vorstellung. Jedoch, was er ist, werden wir eines Tages werden“ . . . wenn wir es versuchen! —

Im 5. Bande der R. folgen noch drei weitere Artikel des Prof. Dr. A. Marques über die Erscheinungen in der menschl. Aura, die Aura der Pflanzen und Mineralien nebst einer Anleitung, wie wir die Aura sehen können.

Zugleich möchten wir darauf hinweisen, dass wir uns die bildliche wie sonstige Darstellung der menschl. Aura sehr angelegen sein lassen, da wir hierin den Schlüssel zur weiteren Entwickelung des Menschen finden, wie auch den Weg zu einer rationellen Heilmethode. Wir richten an alle, welche dieses Gebiet ebenfalls erforschen, die Bitte, sich mit uns in Verbindung zu setzen. *P. Z.*

Die theoretische Grundlage der Astrologie.

Von

H. S. Green.

(Fortsetzung.)

So giebt es verschiedenartige Ideen, die sich mit der Spitze des vierten Dreiecks beschäftigen, und es ist etwas schwierig, die rechte Mittellinie zu finden, um das Ganze darzustellen.

Wenn das vierte Haus Ausschliessung im weitesten Sinne bedeutet, so drückt das zwölfte diese Idee noch bestimmter aus — Gefangenschaft, und das achte bringt es bis zum Extrem — Tod, welcher vollständige Ausschliessung vom Leben bedeutet.

Das zwölfte Haus correspondiert mit den Fischen und der Nacht-, weiblichen oder negativen Seite des Jupiter. Sein Symbol sind zwei mit einer Schnur verbundene Fische, und es ist daher doppelt — das Haus sowohl als das Zeichen; und da es doppelt ist, hat es etwas Gemeinsames mit den beiden anderen Doppelhäusern, dem dritten und dem vierten. Das neunte ist doppelt und bezeichnet die Herrschaft der einen seiner Hälften über die andere (des Menschen über das Pferd). Das dritte ist doppelt und bedeutet die Gemeinschaft der beiden Hälften mit einander, d. i. ihre relative Einheit. Aber das zwölfte zeigt einen unterschiedlichen Aspekt. Hier sind zwei Hälften zwangsweise zusammen gebunden, und daher tragen sie die Idee der Freiheitsbeschränkung, der Gefangenschaft. Man kann leicht sehen, wie eng sich andere Begriffe als Gefängnisse, Asyle, Krankenzimmer, Hospitäler, Arbeitshäuser daran anschliessen. Da es solche Dinge anzeigt, muss sich das zwölfte Haus auch auf Personen beziehen, die damit in Verbindung stehen; solche, die zum Gefängnis gehören, d. i. Verbrecher, und in gewisser Grenze auch Polizisten, Gefangen-Wärter, Schliesser, Detective etc; solche,

die zum Asyle und Hospitale gehören, d. i. Pfleger und Pflegerinnen, Ärzte, obwohl diese mehr zum sechsten Hause gehören. Es bezeichnet Jene, die verhältnismässig machtlos sind und umfasst daher die Armen, nach der Ansicht der Hindu den Verlust von Geld und Verlust im Allgemeinen.

Das Alles scheint dem zwölften Hause ein etwas übles und abstossendes Äussere zu geben; aber es hat natürlich auch seine guten wie seine schlechten Seiten, wie die meisten Zeichen, Häuser und Planeten. Z. B. anstatt der Gefangennahme, kann es eine Besitznahme bedeuten, die an und für sich nicht unangenehm ist, aber verhältnismässig dunkel, oder von niederer Art, oder geheim, oder Schranken und Hindernisse irgend welcher Art einschliessen. Anstatt die Verbrecherklassen kann es jene andeuten, die unglücklich, ohne Pflege, ohne Ehrgeiz sind, oder denen es an Energie mangelt, die zufrieden mit einem ruhigen bescheidenen Leben die Öffentlichkeit vermeiden etc. Oder es kann einen bezeichnen, der nach grossen Dingen verlangt und gezwungen ist, sich mit kleinen zu begnügen.

Das achte Haus correspondiert mit Scorpio und Mars, und seine ursprüngliche Bedeutung ist Tod. In diesem Hause wird die Idee des Ausgeschlossenseins, welche am verbreitetsten und allgemeinsten im vierten und am engbegrenztetsten im zwölften ist, am bestimmtesten und concretesten; denn kein Ausgeschlossensein ist vollständiger als der Tod.

Es wird nun gut sein, eine kurze Übersicht und Klassifikation der zwölf Häuser und Zeichen zu geben, denn beide, sowohl die Häuser wie die Zeichen haben dieselbe Bedeutung.

Die zwölf Teile des Kreises (entweder des Tages oder des Jahres) sind in vier Dreiecke eingeteilt.

Jedes Dreieck hat drei Punkte: die Spitze (Hauptpunkt), welche mit einem beweglichen oder Cardinal-Zeichen correspondiert; den festen Punkt, und den gewöhnlichen oder Zwischen-Punkt, die mit den Zeichen correspondieren, nach welchen sie genannt sind.

Von diesen drei hat in jedem Dreieck die Spitze (Hauptpunkt) die allgemeinste und nachdrücklichste Bedeutung und ist der umfassendste Punkt in seinem Wirkungskreis; der feste Punkt ist der bestimmteste und ausführlichste, der nächste zur Erde sozusagen, und der gewöhnliche ist dazwischenliegend in Stellung und Bedeutung.

I. Das Feuer-Dreieck besteht (1.) aus Aries und dem ersten Hause, Haupt, bezeichnet Leben, Energie, Selbst, Anfang in dessen breitester und allgemeinster Bedeutung; (2.) Sagittarius und dem neunten Hause, in der Mitte liegend, eher bestimmter, bezieht sich auf die Energieen und Beziehungen des höheren Geistes; und (3.) Leo und dem fünften Hause, fest, bezeichnet Leben in der Leidenschaftsnatur, welches, wenn gehörig beherrscht, über die anderen regiert und sie mit Lebenskraft versorgen kann.

II. Das Luft-Dreieck besteht aus (1.) Libra und dem siebenten Hause, Haupt, in sich einschliessend das andere Selbst. Verwandtschaft in der nachdrücklichsten Anwendung; (2.) Gemini und das dritte Haus, Zwischenstufe, Verwandtschaften und Verbindungen, mit Mitteln und Methoden; und (3.) Aquarius und das elfte Haus, fest, in Beziehung zu denen, welche ähnliche Positionen im Leben einnehmen, oder Stellungen, nach denen der Horoskopeigner selbst strebt, und jene, die mit ihm arbeiten.

III. Das Erd-Dreieck besteht (1.) aus Capricorn und dem zehnten Hause, Cardinal, bezeichnet das Emporstreben, Macht, Öffentlichkeit; (2.) Jungfrau und das sechste Haus, Zwischenstufe, bedeutet Diener, Vermittler von Macht, die rechte Harmonie des physischen Körpers, von der die physische Gesundheit abhängt; und (3.) aus Taurus und dem zweiten Hause, Besitz und feste Macht.

IV. Das Wasser-Dreieck besteht aus (1.) Cancer und dem vierten Hause, cardinal, umfasst Dunkelheit, Verborgenheit, Rückseite, Fallen; (2.) Fische und dem zwölften Hause, Zwischenstufe bedeutet Feinde von innen, Ungelegenheiten, die unvorhergesehen oder unvermeidlich sind, und (3.) Scorpion und dem achten Hause, fest, welcher die Bedeutung des vierten Hauses feststellt, äussert und bestimmt.

VI. Die drei Qualitäten.

Es existiert eine interessante Analogie, die uns die Beziehungen, welche zwischen den drei Zeichen oder Häusern bestehen, die jedes der vier Dreiecke zusammensetzen, welche die weltlichen und himmlischen Tierkreise aufbauen, verständlich macht.

Es giebt drei Stadien in der Verdauung der Nahrung. Zuerst die Einnahme; die Nahrung wird durch den Mund aufgenommen und in den Magen befördert: Zweitens Verdauung und Verteilung,

wodurch das rohe Material so umgewandelt wird, dass es assimiliert werden kann und wird dann durch die Lymph- und Blutgefässe jedem Teil des Körpers zugeführt: Drittens ist da eine Festigkeit, wenn das verdaute Material endlich durch die Gewebe assimiliert und zu einem Teil der Struktur des Körpers gemacht worden ist.

Diese drei Prozesse correspondieren mit den drei Zeichen-Gruppen — beweglich, mittel oder gewöhnlich und fest. Bewegliche Zeichen stimmen mit der Nahrungsaufnahme, gewöhnliche mit der Verteilung im Körper und feste Zeichen mit ihrer endlichen Assimilation als Teile des Körpers überein. Ich habe soeben gezeigt, dass der Tierkreis in vier Dreiecke von je drei Zeichen zerlegbar ist, und dass jedes Dreieck oder jede Gruppe von drei nach einem bestimmten Schema aufgebaut ist. Das bewegliche Zeichen in jedem Dreieck ist durch eine weitere allgemeine Bedeutung charakterisiert, mehr oder weniger die des ganzen Dreiecks umfassend. Das Zwischen- oder gewöhnliche Zeichen in jedem ist weniger allgemein, und hält in der Bedeutung ungefähr die Mittellinie. Drei von den vier gewöhnlichen Zeichen werden bezeichnender für doppelt gehalten; und die allgemeine Bedeutung dieser Zeichen-Gruppe ist Durchgang, Dualität, Communicationsmittel, Verwandtschaft, Verbindungen. Das feste Zeichen jedes Dreiecks ist stark und andauernd in seinen Wirkungen; es stellt die Früchte von Erfahrungen dar, die in einem grossen Ganzen zusammengefasst und verschmolzen, bestimmt und dauernd sind. Die vier festen Zeichen sind als die vier typischen wohlbekannt — Löwe, Stier, Adler, Mensch, in Beziehung zu den vier Evangelisten, den vier Elementen etc.

Diese Klassification der Tierkreiszeichen in drei Gruppen von beweglichen, mittleren und festen giebt ein Bild von der Entwicklung des Kosmos und des Menschen und ist in jedem zweifach anwendbar. Die erste Anwendung sieht man am besten im Kosmos: hier würde das nebula- oder Feuernebel-Stadium vor der Weltbildung, als alles noch formlos und unbestimmt war, mit dem Cardinal-Zeichen correspondieren. Das vollständige Sonnen-System von Sonne, Planeten und Monden, wo alles bestimmt und genau ist und bestimmten Gesetzen und Laufbahnen folgt, würde mit den festen Zeichen correspondieren. Die Zwischen-Zeichen würden eine

Zwischenstufe bezeichnen, wenn Welten im Bildungsprozess begriffen, aber nicht bestimmt gefestigt und erhärtet sind. Es ist wert daran zu erinnern, dass der Jupiter als Planet der mit Zwischen- oder gewöhnlichen Zeichen in Verbindung steht, von Astronomen thatsächlich als in diesem unvollständigen Zustand, als noch nicht gehärtet betrachtet wird.

Um die kosmische Correspondenz anders auszudrücken, können wir sagen, dass der Fortschritt vom Beweglichen, durch das Gewöhnliche zum Festen, mit der Festigung des Flüssigen oder dem Herabsteigen des Geistes in den Stoff correspondiert. Das Freie, Thätige, Formlose wird zum Festen, Stabilen und Bestimmten, und der Stoff ist geschaffen oder entwickelt worden, oder wie man es sonst noch nennen mag. Mr. Crookes, der bekannte Chemiker, hat uns ein Bild von der Entwicklung der chemischen Elemente gegeben. Von der homogenen Ur-Substanz ausgehend, welche er Protyl nennt, zeichnet er uns ihre allmälige Teilung und Anhäufung zu den — vergleichungsweise gesprochen — bestimmten und begrenzten Atomen, wie sie die moderne Chemie kennt. Hier haben wir wieder zwei Extreme, den Entwicklungsgang von dem unbestimmten und beweglichen Zeichen zu den bestimmten oder festen Zeichen. Thatsächlich folgt die ganze Entwicklung, ob auf das Sonnensystem, den Planeten oder Menschen angewendet, demselben Gesetz, und Mr. Herbert Spencer's berühmte Formel von der Entwicklung war schon tausende von Jahren, ehe man das Wort Entwicklung erwähnte, in dem Tierkreis niedergeschrieben.

Aber dieser Gegensatz der drei Zeichen-Gruppen kann zwei Auslegungen erfahren, zwei im Kosmos und zwei im Menschen, und die beiden kosmischen sind identisch mit den beiden menschlichen. Die erste der beiden, jene, die ich eben gegeben habe, ist vielleicht leichter im Kosmos zu ersehen, und die zweite, welche noch zu beschreiben bleibt, ist vielleicht eher im Menschen zu demonstrieren. Der Unterschied zwischen beiden hängt von der Thatsache ab, dass der Mensch zweifach ist und sich in zwei Richtungen entwickelt, jener des physischen Körpers und jener der ihm innewohnenden Intelligenz, oder des Ego; und daraus folgt, dass der Vergleich zwischen dem Zodiak und der Entwicklung der materiellen Form ganz entgegengesetzt ist, wenn man ihn auf die Entwicklung des

Geistes anwendet. Stoff, oder der äussere Mensch, entwickelt sich herab vom Unbestimmten zum Bestimmten, vom Beweglichen zum Festen, und das Bewusstsein, oder der innere Mensch, entwickelt sich auf dieselbe Weise nach innen und aufwärts. Das Gesetz ist dasselbe, aber seine Anwendung ist umgekehrt. Das Bewusstsein im Menschen wird, nachdem es im ersten Anfang der Entwicklung noch unbestimmt und ungewiss ist, immer stärker und entschiedener, da Rasse auf Rasse immer mehr von den Früchten der Erfahrung sammelt und anhäuft, bis schliesslich ein starkes bestimmtes dauerndes Ego aufgebaut ist. Dieses bestimmte unsterbliche Ego correspondiert mit den festen Zeichen, der Ernte der Entwicklung, dem, was bleibt, wenn die Prozesse des Todes und der Auferstehung, des Säens und Reifens durchlaufen sind.

Wenn wir so den Menschen in Körper und Seele teilen, würden die beweglichen Zeichen mit dem thätigen äusseren Leben auf Erden correspondieren, mit den Sinnen, durch welche Erfahrungen, die Nahrung des Geistes und der Seele aufgenommen und dem Geiste zugeführt werden, damit sie dort vereinigt und assimiliert werden. Die gewöhnlichen Zeichen correspondieren mit den Canälen, welche die Eindrücke, die durch die äusseren Sinne empfangen werden, dem Geiste übermitteln, der innerlich und im Zentrum ist. Die festen Zeichen correspondieren dann mit dem Ego, welches alle diese immer wechselnden Erfahrungen sammelt, sich daran nährt und durch sie wächst.

Anatomisch und physiologisch würden die beweglichen Zeichen mit den äusseren Sinnesorganen correspondieren, der Haut, dem Auge, dem Ohr etc.; die gewöhnlichen Zeichen mit den Nerven, die diese Organe mit dem Gehirn verbinden, oder mit vereinigenden Ganglien; und die festen Zeichen mit dem Gehirn oder Central-Ganglion, das ansammelt, erhält und die Früchte der Erfahrung erntet. Denn es ist wohlbekannt, das der allerletzte Sitz der Sinne in dem Gehirn und nicht in den Sinnesorganen zu suchen ist; wir sehen und hören in dem Gehirn, nicht in dem Auge oder Ohr.

Man sehe wie verschieden dieses Bild von dem ersten ist. In ihrer kosmischen Anwendung correspondieren die beweglichen Zeichen mit der inneren und geistigen Wurzel des äusserlich manifestierten materiellen Universum's. Dieses ist der Weltenbaum,

umgekehrt dargestellt, mit seinen Wurzeln oben im Geiste und seinen Zweigen, die sich nach unten auf die manifestierte Daseinsebene erstrecken. Geistige Energie geht von diesen unsichtbaren Wurzeln aus, um Zweige und Blätter mit Leben zu versehen. Hier stellen die beweglichen Zeichen die unsichtbare geistige Energie dar, die hinter der materiellen Manifestation liegt, die letztere correspondiert mit den festen Zeichen.

Aber in ihrer Anwendung aufs Menschenleben stellen die beweglichen Zeichen das ganze thätige geschäftige äussere Leben des Menschen auf der physischen Ebene dar, und die festen Zeichen sind das unsterbliche geistige Ego innerlich, welches die Früchte aller evolutionären Erfahrung sammelt und erntet, die durch die äussere Welt gewonnen wird, und trägt sie von Leben zu Leben, von Zustand zu Zustand oder wie man es sonst nennen mag. Hier stellen die beweglichen Zeichen die äusseren Sinne, thatsächlich den ganzen äusseren Menschen, und die festen Zeichen das bleibende geistige Selbst, das hinter der äusseren Erscheinung liegt, dar. Denn das unsterbliche Ego ist der einzig beständige feste Teil im Menschen.

Ich habe diese beiden Anwendungen getrennt und die eine im Kosmos, die andere im Menschen beschrieben, nur zum Zwecke der Klarheit und Einfachheit. Beide Entwicklungsrichtungen gehen im Universum sowohl als im Menschen vor sich. Denn die physische Entwicklung des Menschen, wie die des Kosmos sind aus dem Unbestimmten hervor zum Bestimmten übergegangen; und das Universum hat sein erhabenes vereinendes Bewusstseinszentrum, wie es der Mensch auch hat, man nenne es Gott, Brahman, Logos oder mit sonst welchem Namen.

Diese drei Bezeichnungen — beweglich, fest oder gewöhnlich — sind drei Qualitäten oder Phasen, deren jede auf den vier Ebenen des manifestierten Universums wirken. Sie sind drei Wirkungsarten des unermesslichen einen Lebens, das allem zu Grunde liegt; in sich Eins, sich aber als Dreiheit manifestierend; und diese Dreiheit ist das, was ich vorher als ein Dreieck beschrieben habe, in welchem die Spitze die beiden Punkte auf der Basis verbindet. Entweder wie in der ersten Illustration stellen wir das bewegliche Zeichen an die Spitze und die anderen beiden auf die Basis, oder, wie ich

es in der Anwendung auf den Menschen erklärte, das feste Zeichen stellt die Spitze dar; in beiden Fällen wird die Spitze thatsächlich oder potentiell das enthalten, was auf der Basis ist. Wenn die Spitze beweglich ist, ist sie als die Quelle der Basis dargestellt; und wenn sie fest ist, enthält und erntet sie alles, was ihr von der Basis zugeführt wird. In dem einen Falle repräsentiert sie den ausströmenden positiven Willen, der den Impuls zur Schöpfung antreibt; in dem anderen das Einströmen der Weisheit und Liebe, der die Früchte der Erfahrung, die in einer äusseren Laufbahn gesammelt wurden, zurückbringt. Das ist Evolution und Involution, das Eine ist die notwendige Ergänzung des Anderen.

(Fortsetzung folgt.)

„Ich seh auf dieser Stuf', auf der ich bin gestellt,
Nichts, wenn mein Blick sich hebt, viel, wenn er abwärts fällt.
Tief seh ich unter mir, und tiefer stets hinunter,
Ein reges Lebensheer, ein Wimmeln ewig munter;
Doch wenn ich blick' empor, so seh ich nichts als Licht;
Reicht, die hinunter reicht, die Leiter aufwärts nicht?
Wohl reicht sie auch hinauf, wohl werden zwischen mir
Viel höh're Wesen stehen und Höchstes zwischen Dir.
Allein ich seh' sie nicht, von Deinem Licht geblendet,
Das seine Kraft mir nur zum Niederblicken sendet.“

Rückert, Weisheit des Brahmanen.

Die Yoga-Aphorismen
des
Patanjali.

Verdeutscht von **Paul Zillmann.**

(Schluss.)

Buch III.

1. Festigkeit (Dharana) ist die Beschränkung des Denkprinzips auf einen Ort.
2. Betrachtung (Dhyana) ist der völlige Gleichklang mit dem Wahrgenommenen an diesem Ort.
3. Wenn diese (Betrachtung), wie wenn sie ohne sich selbst existierte, nur ein Objekt beleuchtet, ist sie Meditation (Samadhi).
4. Die drei zusammen bilden Samyama.
5. Aus der erfolgreichen Ausübung davon entspringt das Licht des Verständnisses der Natur des erkannten Objekts.
6. Es (Samyama) wird seinen Stufen entsprechend ausgeübt.
7. Diese drei (Teile des Yoga) sind innerlicher als die vorhergehenden (fünf) (II, 29).
8. Es (Samyama) ist der samenlosen Meditation (welche die Leerheit zum Gegenstand hat) noch fremd.
9. Nirodha ist der Zustand des Gemütes, wenn die verwirrenden Veränderungen des Denkprinzipes unterdrückt sind und das Gemüt mit den Überbleibseln der unterdrückten Veränderungen und dem Zustand während der Unterdrückung vereinigt ist. (Nirodhaparinama).
10. Das ruhige Fliessen (Thätigkeit) des Denkprinzips kommt von der daraus entspringenden Gewohnheit.
11. Die Zerstörung der Vielthätigkeit und die Belebung der Konzentration des Denkprinzips ist meditative Veränderung (samadhi-parinama).



12. Die conzentrative Veränderung des Denkprinzips (Hinleitung zur Einheit) ist die, in welcher der ruhige und der belebte Zustand in gleicher Weise im Bewusstsein erkannt werden.
13. Hierdurch sind die Veränderungen von Eigenschaft, Zeit (Charakter), und Verhältnis in den Elementen und Organen beschrieben.
14. Das Subjekt ist das Korrelativ der Eigenschaften der Ruhe, des Belebens und der Latenz.
15. Die Mannigfaltigkeit der Aufeinanderfolge ist die Ursache der Wandelbarkeit der Veränderungen.
16. Die Kenntnis der Vergangenheit und der Zukunft wird erlangt durch Samyama über die dreifache Veränderung.
17. Ein verwirrter Begriff von Wort, Sinn und Idee (entspringt) aus einem falschunterscheidenden Verständnis. Durch Samyama mit richtiger Unterscheidung (erlangt man ein Verständnis) des Schreies aller Kreaturen (der Tierstimmen);
18. Eine Kenntnis der früheren Daseinsform, indem man die Überbleibsel (der Eindrücke im Denkprinzip) sichtbar werden lässt (I, 18).
19. Eine Kenntnis des Denkprinzips eines anderen, mit Bezug auf die Kenntnis,
20. Aber nicht zur gleichen Zeit mit seinem (des anderen Denkprinzip) Objekt, welches nicht das Objekt (des Samyama ausübenden) ist.
21. Von Samyama mit Bezug auf die Form des Körpers, erstarrt die Kraft des Sehens, und die Beziehungen von Licht und Gesicht werden getrennt und Verschwinden ist das Resultat.
22. Handlungen sind überlegt oder nichtüberlegt und durch Samyama über sie entsteht eine Kenntnis des Endes (Todes, Trennung des Körpers von der Seele), oder durch Anzeichen (geistige, materielle und übernatürliche).
23. Mit Bezug auf Freundlichkeit kommen übermenschliche Kräfte.
24. Mit Bezug auf Kräfte die Kräfte des Elephanten und dergl.
25. Von der Betrachtung des Lichtes des ausserordentlich leuchtenden Zustandes (das Gute in höchster Potenz) (I, 36) erlangt man eine Kenntnis des Feinen, des Dazwischenliegenden und des Jenseitigen.

26. Vom Samyama auf die Sonne entspringt eine Kenntnis der Regionen (vergl. Wilson's Vishnu Purana).
27. Auf den Mond eine Kenntnis der Stellung der Sterne.
28. Auf den Polarstern eine Kenntnis ihrer Bewegung.
29. Auf das Nabelrad (Rad mit 16 Speichen) eine Kenntnis von der Anordnung des Körpers.
30. Auf den Kehlbrunnen (Schlund) die Unterwerfung von Hunger und Durst.
31. Auf den unteren Teil des Kehlkopfes mit den Bronchien Festigkeit.
32. Auf das Licht am Kopfwirbel (Brahma-randhra, ungefähr die Fontanelle bei kleinen Kindern, resp. die Mitte zwischen Nasenwurzel und Scheitelpunkt) das Zugesichtbekommen der Vollendeten.
33. Oder von Prátibha (Taraka, Intuition) eine Kenntnis von Allem.
34. Auf das Herz, ein Bewusstsein des Denkprinzips.
35. Erfahrung ist eine unbestimmte Wahrnehmung der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele (purusha), welche völlig von einander getrennt sind. Vom Samyama auf ihr eignes Wesen und nicht auf das eines andern entspringt eine Kenntnis der Seele.
36. Daher kommt Intuition (III, 33), das Hören, Fühlen, Sehen, Schmecken und Riechen. (Vergl. Briefe über Mystik. N. M. R. I, II.)
37. Diese sind Hindernisse im meditativen Zustand, (aber) Vollkommenheiten im wachen Zustand.
38. Von der Schwäche der Ursache der Gefangenschaft (Handlung in zweifacher Form als Tugend und Laster) und von einer Kenntnis des Vorganges (auf welche Weise das Denkprinzip vom Herzen zu den äusseren Objekten gelangt) (kommt) der Eintritt des Denkprinzips in einen anderen Körper.
39. Von der Unterwerfung von Udána (durch Samyama), Aufsteigen und Absonderung von Wasser, Schmutz, Dornen etc. (Vergl. Rama Prasad's Artikel in Bd. V. der N. M. R.)
40. Von der Unterwerfung von Samána höchster Glanz.
41. Von Samyama mit Bezug auf das Verhältnis zwischen dem Organ des Hörens und dem Aether (entspringt) ein übervollkommenes Organ des Hörens.
42. Von Samyama mit Bezug auf das Verhältnis zwischen dem

Körper und Aether, das Reisen im Aether, durch die Erlangung der Leichtigkeit, wie die der Baumwolle.

43. Die Funktion, welche unabhängig von äusseren Funktionen ist, ist das grosse Unkörperliche. Davon kommt (wenn Samyama daraufhin ausgeübt wird) die Zerstörung der Decke (welche durch Leidenschaften, Werke etc. über das Denkprinzip gleichsam gezogen wird) des Lichtes (des Denkprinzips, zentriert in der Qualität des Guten).

44. Von Samyama mit Bezug auf Dichtigkeit, Natur (Charakter), Feinheit, Zusammenbestehen und Genuss (entspringt) Beherrschung der Elemente.

45. Daraus kommt Verdünnung (Animá, Molekularität, äusserste Kleinheit oder Unsichtbarkeit), Leichtigkeit (laghimá, äusserste Leichtigkeit, Unkörperlichkeit); Schwere (garimá, unbeschränkter Umfang); Unbeschränktheit (mahimá, Erlangung von Grösse); unwiderstehlicher Wille (prákámya); Oberherrschaft (ís'itva, höchste Autorität über den Körper und die inneren Organe); Unterwerfung (vas'itva) (der Elemente etc.); Erfüllung der Wünsche (Kámá-vasáyitva), wie auch Vorzüglichkeit des Körpers und die Unzerstörbarkeit seiner Eigenschaften.

46. Farbe, Lieblichkeit, Macht und diamantne Härte bilden die Vortrefflichkeit des Körpers.

47. Von der Bildung von Samyama mit Bezug auf die Wahrnehmung, Natur, Egoismus (Bewusstsein), Zusammenbestehen und Genuss (kommt) die Beherrschung der Organe.

48. Daraus entwickelt sich Schnelligkeit, wie die des Geistes, unmittelbare Wahrnehmung und die Beherrschung der Natur (Pradhâna, Materie, vergl. Garbe Sâmkhya-Philosophie S. 286 etc).

49. Oberherrschaft über alle Zustände und Allwissenheit, die bestimmte Kenntnis der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele (ist erlangt).

50. Von der Gleichgiltigkeit auch dieser Vollkommenheit gegenüber resultiert durch die Zerstörung der Samen des Übels Isolierung (Befreiung von den Banden weltlicher Dinge).

51. Vermeiden soll man die Verbindung und die Anregung mit himmlischen Versuchungen aus Sorge, das Böse könnte wieder zurückkehren.
52. Von Samyama mit Bezug auf den Lauf der Augenblicke (kleinsten Zeitmasse, kshana) (entsteht) ein Verständnis der unterscheidenden Erkenntnis.
53. Daraus entspringt die Kenntnis des Unterschiedes zwischen zwei ähnlichen Dingen, wenn dieser Unterschied nicht durch Art, Charakter und Aufenthaltsort erkennbar ist.
54. Die Kenntnis, die aus der Unterscheidung kommt, ist befreiend, all-objektiv, immer-objektiv, augenblicklich.
55. Aus der Reinigung der Eigenschaft des Guten (sattva) und der Seele, wenn beide gleichermassen gereinigt werden, entspringt Befreiung.

Buch IV.

1. Die Vollkommenheiten (Siddhis) sind erzeugt durch Geburt, Kräuter, Zauberformeln, Kasteiung, oder Samádhi.
2. Veränderung der Art (entsteht) aus der Umwandlung der materiellen Ursache.
3. Bei der Umänderung der materiellen Ursache ist Verdienst unwirksam; aus ihr entsteht das Durchstechen der Bedeckung, wie bei einem Ackersmann (der auch nur die Hindernisse beseitigt und dann das Wasser von einem Feld aufs andere allein fliessen lässt).
4. Die (vom Yogi) geschaffenen Denkprinzipe entstehen nur aus dem Egoismus (Káyavyúba Yoga, der Yoga der vielen Körper).
5. Bei der verschiedenartigen Tendenz der vielen (Denkprinzipe) ist das antreibende Denkprinzip eines.
6. Davon ist das meditations-geborene (Denkprinzip) ohne irgend welche Überbleibsel.
7. Das Werk eines Yogi ist weder weiss noch schwarz: das anderer ist dreifach (nämlich weiss, oder schwarz, oder weiss-schwarz).
8. Daher entsteht die Offenbarung der Überbleibsel, welche den vorhandenen Bedingungen entsprechend sich äussern können (gemeint sind die in einem früheren Leben erworbenen Triebe,



Leidenschaften etc., welche sich im jetzigen Leben als Instinkt äussern).

9. Von der Gleichförmigkeit der Erinnerung und der Überbleibsel kommt die ununterbrochene Fortdauer der Beziehung selbst nach Unterbrechungen durch Kaste, Ort oder Zeit.
10. Es giebt keinen Anfang für sie (die Überbleibsel), infolge der Ewigkeit des Wunsches.
11. Da sie zusammengehäuft sind durch Ursache, Wirkung, Substrat (das Denkprinzip) und Gegenstand des Wunsches, ihre Abwesenheit würde die Abwesenheit der anderen erzeugen.
12. (Das Denkprinzip) existiert in seiner eigenen Natur; die Vergangenheit und die Zukunft resultieren aus den Unterschieden im Zustand der Eigenschaften.
13. Sie sind individualisiert oder fein und bestehen aus den Eigenschaften (den drei Gunás).
14. Aus der Einheit der Veränderung entspringt die Einheit eines Dinges.
15. Selbst in der Identität des Objektes ist der Lauf der zwei (der Erkenntnis und des Erkannten) unterschieden, infolge der Verschiedenheit des Denkprinzips.
16. Ein Ding ist erkannt oder nicht-erkannt durch seine Abhängigkeit von der Veränderung der Form, welche es im Denkprinzip erzeugt.
17. Die Funktionen des Denkprinzips sind stets bekannt (der wahrnehmenden Seele) denn die regierende Seele ist unmodifizierbar.
18. Es (das Denkprinzip) ist nicht selbsterleuchtend, da es wahrnehmbar ist.
19. Die Aufmerksamkeit kann nicht zur gleichen Zeit auf beide gerichtet werden.
20. Wenn eine Erkenntnis die Wahrnehmung einer anderen wäre, würde es ein Übermass von Erkenntnissen zu Erkenntnissen geben müssen, und auch eine Verwirrung des Erinnerungsvermögens.
21. Das Verstehen seiner (des Denkprinzips) eignen Erkenntnis tritt ein, wenn es seine Form durch die unveränderliche Seele annimmt.

22. Das Denkprinzip, verändert durch den Erkenner (die Seele) und das Erkennbare, ist (fähig) alle Objekte (wahrzunehmen).
23. Es (das Denkprinzip) existiert für die Zwecke eines andern (der Seele) obwohl es durch unzählbare Überbleibsel gefärbt ist, denn es wirkt durch Association.
24. Für den Erkenner des Unterschiedes giebt es ein Aufhören der Idee des Selbst im Denkprinzip.
25. Dann ist das Denkprinzip auf die unterscheidende Erkenntnis gerichtet und wird niedergedrückt durch das Gewicht der beginnenden Befreiung (Isolierung).
26. In den Zwischenräumen (zwischen den Meditationen) entstehen andere Eindrücke von den Überbleibseln.
27. Die Vermeidung dieser soll in derselben Weise geschehen wie es bereits bei den Widerwärtigkeiten (II, 10, 11) beschrieben ist.
28. Nach der Vollendung der Reihenfolge entsteht die Meditation, (genannt) die Wolke der Tugend, selbst bei einem, der keinen Lohn erwartet, durch den Eintritt der dauernden Unterscheidung.
29. Daraus folgt das Aufhören der Widerwärtigkeiten und Werke.
30. Dann wird das Erkennbare klein von der Unendlichkeit der Erkenntnis, die frei von allen Bedeckungen und Unreinheiten ist.
31. Hierauf tritt das Ende der Aufeinanderfolge der Veränderungen der Eigenschaften (sattva, rajas, tamas) ein, welche ihren Zweck erfüllt haben.
32. Aufeinanderfolge ist der Augenblick, wahrnehmbar am Ende der Veränderung und sein Vorgänger.
33. Befreiung (Kaivalya) ist die Rückkehr der (drei) Eigenschaften; frei von dem Zwecke der Seele, oder es ist das Verharren des Denkprinzips in seiner eigenen Natur.

OM.

Richard Wilhelm Wagner.

Von

C. J. Glückselig.

Wenn wir nach den hervorragendsten Charakteren suchen, die in diesem Jahrhundert der deutschen Nation entsprossen sind, so wird uns sicherlich der Dichterkomponist Richard Wagner bald genug in die Augen fallen als einer, der sein ganzes Herzblut daran gesetzt hat, um in edelster und erhebenster Weise nicht nur seiner eigenen Nation, sondern der ganzen Menschheit das Drama der Seele, ihr Wesen in Abstammung, Kraft und Laufbahn plastisch durch Bild, Wort und Ton zu Gemüte zu führen. Wenn wir seine „Gesammelten Schriften“ und die „Briefe“ an seine Freunde lesen, so wird sich vor unseren Augen der Werdegang einer nach dem Höchsten ringenden Bruderseele klar abspiegeln und der Eindruck wird noch aufs tiefste verstärkt, so bald wir uns seinen lebenathmenden, seeleninspirierenden Tondramen mit Auge und Ohr hingeben. Für heute habe ich aber nicht die Absicht, mich mit seinen Schöpfungen und deren seelischen Bildungswert näher zu beschäftigen, sondern wünsche im Nachstehenden das Augenmerk meiner Leser mehr auf seine eigene Individualität und sein Karma zu lenken und zwar auf Grundlage des kabalistischen Horoscops, wobei mir zweierlei Ziel vor Augen schwebt: erstens eine glänzende Bestätigung der Karmalehre der „Meister der Weisheit“ durch die einfache Methode der kabalistischen Astrologie nach „Sepharial“, wodurch der Entwicklungsgang der Seelenevolution drastisch vor Augen geführt wird; und zweitens soll dadurch die wahre Würdigung von Richard Wagner's Thätigkeit den Freunden wahrer Wissenschaft etwas näher gebracht werden.

Ehe ich das kabalistische Horoscop von Richard Wagner selbst gebe, sehe ich mich gedrungen, einige Absätze aus der Vorrede zu Bulwer's Zanoni, diesem Juwel der ernsten Romanliteratur, anzuführen.

Wir finden auf Seite XIV der Einleitung (Routledge edition 1891) „Plato spricht hier von vier Arten der Mania, worunter ich Enthusiasmus und die Inspiration der Götter verstanden haben möchte. — Erstens: die musikalische; zweitens: die telestische oder mystische: drittens: die prophetische; und viertens: diejenige, welche der Liebe zugehört.“

Nachdem der von ihm citierte Autor dargethan, dass in der Seele etwas über dem Intellekt Stehendes ist und dass sich in unserer Natur verschiedene Energien befinden, da wir durch eine derselben sozusagen Wissenschaften und Theoreme mit beinahe intuitiver Schnelligkeit entdecken und festhalten, durch eine zweite die erhabensten Werke der Kunst, wie die Statuen des Phidias, ausführen, fährt dann fort zu sagen, dass „Enthusiasmus“ im wahren Sinne des Wortes das ist, „wenn der über dem Intellekt stehende Teil der Seele sich zu den Göttern empor schwingt und von ihnen seine Inspiration empfängt.“

Der seinen Commentar zu Plato's Worten weiter entwickelnde Verfasser bemerkt dann, dass „eine dieser Mania's genügen kann (besonders diejenige, welche der Liebe angehört), um die Seele zu ihrer ursprünglichen Göttlichkeit und Glückseligkeit zurück zu führen; dass aber zwischen allen diesen Mania's eine intime Verbindung besteht: und dass der gewöhnliche Prozess, durch welchen die Seele empor steigt, ist: erstens, durch die musikalische Mania; zweitens, durch die telestische oder mystische; drittens, durch die prophetische; und zuletzt, durch den Enthusiasmus der Liebe.“

Diese Anführungen werden sicherlich in der richtigen Beurteilung des folgenden für den Forschenden zweckdienlich sein, wie sie uns überhaupt einen herrlichen Fingerzeig für den Bildungswert der Musik und wahren Dichtkunst an und für sich geben.

Im Nachstehenden benütze ich der Kürze halber die technischen Ausdrücke, wie sie in „Sepharial's Kabalistic Astrology“ zu finden sind.

Richard Wagner's Schlüsselnummer ist 25 und ergiebt im Sonnen-

kreis den „Mond im Taurus“ und die Bedeutung nach dem Text des Handbuches ist:

„Weisheit; gutes Urteil; Zartgefühl; lebhaftes Gemüt; Intuition; Sympathie; Poesie; Erfolg in den Unternehmungen; Liebeshändel; Unbeständigkeit; Glückliche Umstände werden durch die Hülfe einflussreicher Frauen erlangt; zunehmendes Glück.“ Richard Wagner's „Summe des Horoscops“ ist XX und ergiebt nach dem Tarot:

„Das Geburtskind möge weder schläfrig, noch träge oder vergesslich werden; er hat eine Mission auszuführen, wozu ihm die Schicksalsmächte anleiten werden. Möge er bereit sein, wenn ihm das Zeichen gegeben wird.“

Der musikalische Genius Richard Wagner's wird durch Venus im ersten Hause gegeben; seine okkulte Befähigung durch Merkur, Saturn und Venus in dem Zeichen „Jungfrau“ und Merkur im Wassermann, beide Häuser kräftig gestärkt durch Jupiter und Venus in guten Positionen. Mond in Waage ergiebt: romantische und poetische Imagination, gutes Gewissen, Standhaftigkeit und Biederkeit; Merkur in Widder giebt: Flucht ins Exil aus politischen Gründen etc. Die litterarische Lehrthätigkeit wird durch Merkur im 2ten und Jupiter im 7ten Hause gegeben.*)

Dieses genügt, um zu zeigen, dass Richard Wagner's Laufbahn vom Tage seiner Geburt an genau bestimmt war und dass nichts im Stande war, irgend etwas davon zu unterdrücken. Andererseits sehen wir aber auch den edlen Charakter der Seele, welche dieses Mal in der Rolle eines Richard Wagner gastierte, und mit Erfolg, wie in nicht zu ferner Zeit noch allgemeiner und tiefgehender anerkannt werden wird. Dass sich auch Schatten vorfinden, ist nur natürlich, da viel Licht auch starke Schatten erzeugt. Aber diese Schatten gehören bei Wagner wie bei Jedem von uns dem noch nicht reinen und gehorsamen Körper, das Lichte aber dem Wirken der göttlichen Seele, dem wirklichen Menschen an.

Richard Wagner war eine der Heldenseelen, welche sich aus dem Herzensleben der deutschen Nation empor gerungen hat, und

---

*) Das volle Horoscop zu geben hielt ich für zu weitgehend, da Forscher dieses selbst stellen können.



nun in lichtem Glanze Werke der höheren Weihe darbietet, seinen Bruderseelen zur Labung und Anregung. Mächtig packend und auf geheimnissvolle Weise im Gemüte wirkend ist Wagners Musik und gleich Runenschrift zieht der Sinn seiner Dichtungen an uns vorüber, versetzt uns in unserer eigenen Vergangenheit Hoffen, Kämpfen und Fallen und Erheben und hält die Mysterien unserer göttlichen Abstammung und Verbindung und Belehrung mit tiefergreifenden, wie Blitzstrahlen wirkenden Bildern, Worten und Melodien vor das Auge der Seele, die den Intellekt niederhält und mit allen Kräften sich im Herzen sammelt.

„Ich war —
Wo ich von je gewesen,
Wohin auf je ich gehe:
Im weiten Reich
Der Welten Nacht.
Nur ein Wissen
Dort uns eigen:
Göttlich ew'ges
Ur-Vergessen, —
Wie schwand mir seine Ahnung?
Sehnsücht'ge Mahnung,
Wenn' ich dich,
Die neu dem Licht
Des Tag's mich zugetrieben?
Was einzig mir geblieben,
Ein heiss-inbrünstig Lieben,
Aus Todes-Wonne-Grauen
Jagt mich's, das Licht zu schauen,
Das trügend hell und golden
Noch dir, Isolden, scheint!"

(Tristan und Isolde III.)

Wie stehen wir zur Kunst?

Von

Helene Zillmann.

Es ist eine seltsame, nicht wegzuläugnende Erscheinung, dass man in unseren Reihen so wenig Sinn und Verständnis für Kunstschöpfungen findet. Diese Thatsache befremdete mich anfangs, als ich in äusserliche Berührung mit Theosophisten und Okkultisten trat, deren Ideen und geistige Prinzipien mir zwar nie fremd waren, obwohl mir immer der terminus technicus fehlte, um mich über meine inneren Erfahrungen äussern zu können. Eine unbeschränkte Achtung und Ehrfurcht vor all den Leuten, die so weise und selbstverständlich von Dingen sprachen, die wohl noch unerschlossen in mir schlummerten, brachte mich zu ganz falschen Annahmen; natürlich, ich steckte, nach meiner Anschauung, noch tief in den Banden der Materie, die ich erst überwinden musste, um so hoch darüber zu stehen, dass nichts mehr mich äusserlich berühren konnte; meine Begeisterung für reine Töne, reiche Farben, schöne Formen war eine Leidenschaft, die bekämpft werden musste; sie war mir vererbt und anerzogen, aber nun war ich selbstständig geworden und hatte Freunde zur Seite, die dieses Stadium längst überschritten hatten und mir emporhelfen würden. — Die grosse, starke Freude in mir, die mich oft so überwältigte, dass ich sie hätte der ganzen Welt mitteilen mögen ohne zu wissen, von wo sie kam, das war sicher noch so ein festgewurzeltes Stück vom Lustmenschen in mir, den ich ertöten musste. Kurz, infolge meiner Unkenntnis, die noch zu sehr an der äusseren Erscheinung haftete, suchte ich Empfindungsäusserungen zu unterdrücken, so wie ich das bei vielen Anderen sah, die, so däuchte mir, die Wirkung all der erhabenen Schönheiten in der Natur nur in den Tiefen des Geistes wahrnahmen,

ohne dass die Wellen emporschlugen und die Oberfläche der Materie bewegten.

Als ich meiner Bewunderung darüber Ausdruck gab, wurde mir die erhabene Antwort: „Wie sollen wir uns freuen? es ist alles Täuschung, alles vergänglich, es berührt uns absolut nicht!“

Da urplötzlich wurde mir klar, dass wir uns missverstanden und auch ich auf dem besten Wege war irre zu gehen. — Sie werden ja auch innerlich nicht berührt, das war etwas ganz Anderes! Dahin, ich gestehe es mit Freuden, vermochte ich ihnen nicht mehr zu folgen. — Wie wäre es möglich gewesen, innere Werte, die ich nun einmal besass, von mir zu werfen? Jetzt verstand ich, weshalb ich nie nach der Vergänglichkeit eines Kunstwerkes gefragt hatte, wenn seine Schönheiten mich entzückten, sondern nur das Eine, Ewige, Unwandelbare dahinter empfand, das mich tief innerlich berührte und von dort nach aussen drängte wie jede Offenbarung, die uns überwältigt. — Nun kam mir wieder die stille Seligkeit, das heitere, unbefangene Glück, das ich in meinem Herzen zum Schweigen bringen wollte, und je weiter ich vorwärts schritt, desto offener und empfänglicher wurden Auge und Ohr für die Äusserungen einer höchsten geistigen Kraft in der Materie, ganz gleich, durch welche Medien sie mir verkündet wurde. Ich habe es gelernt, den Künstler nicht weniger wie den Priester als Diener Gottes, des Guten im All, zu betrachten und seine Werke als göttliche Überlieferungen. Es kommt mir nicht bei, mich darüber zu erheben und hochmütige Kritik daran zu üben; sie sind so, wie sie sind, so lange sie noch nicht anders sein können, d. h. so lange der Künstler als Werkzeug noch nicht vollkommener, als Instrument noch nicht reiner gestimmt ist. Ich weiss, wie unvollendet und stammelnd meine Sprache noch ist, um das Grosse, das in mir lebt, zu verkünden, wie eng und unvermögend noch mein Hirn, um den Reichtum, der aus meinem Herzen emporsteigt, in Systeme und Formen zu bannen; aber er ist da, und je mehr ich ihn erkenne, desto demütiger werde ich; jedes Körnchen Wahrheit, das ich wieder in mir gefunden und erkannt habe, zwingt mich nieder auf die Kniee, und aus diesem Empfinden heraus ist mir jede, selbst anderen noch so schwach erscheinende Kunstschöpfung heilig, denn sie birgt in ihrem Innersten des Wesens Wesen. Wie unrein auch

immer die beigemischten Ingredienzen seien, wennn ich suche, so finde ich stets die Essenz aller Essenzen, das lautere Gold! Nach meinen Erfahrungen nehme man es nicht als vermessen auf, wenn ich Allen eindringlich ans Herz lege: „Verschliesst Euch nicht den Offenbarungen der Kunst, auch sie gehören zu den vielen Mitteln und Wegen, die uns alle einem gemeinsamem Ziele zuführen!"

Man missverstehe mich nicht, ich möchte der modischen Concert-Manier, dieser förmlichen Invasion von Ausstellungen bildender Kunst nicht das Wort reden; erst kürzlich hielt ich mich an anderer Stelle veranlasst, diese allzuhäufigen Ausstellungen als Versuchungen künstlerischer Eitelkeit und Ehrgeizes und den Tod aller Vergeistigung zu bezeichnen. Ich wollte nur darauf hinweisen, dass wir alles, was uns in den Weg tritt, so hinnehmen sollten, wie es ist, nicht den Kern mit der Schale wegwerfen; wenn wir uns z. B. mit dem geistigen Menschen beschäftigen wollen, können wir dann logischer Weise die Hülle, die ihn momentan umgiebt, negieren? Ob eine klangstarke Symphonie oder das zarte Zirpen des Heimchens, ob ein gewaltiger Bergriese vor mir oder ein hinfälliges Bauwerk von Menschenhänden, alles ist eines Ursprungs und hat seinen Zweck. —

Alle wahre Erkenntnis fängt mit der Liebe zu unsern Mitmenschen, nicht mit einer kritischen Zergliederung derselben an, und was sie schliesslich erzielt, ist die Liebe zu Gott, nicht eine Analyse desselben. Das ABC des Wissens muss Verständnis für das Nächste, das ABC der Religion Pflichtgefühl für das Nächste sein. „Schau, er ist dir nahe, vor der Thüre." Der Geist Gottes umgiebt dich, er ist in der Luft, die du athmest. Sein Ruhm ist in dem Licht, welches du siehst, in der Fruchtbarkeit der Erde, in der Freude Seiner Geschöpfe. Er schreibt Seine Offenbarung für dich Tag für Tag, wie er dir dein tägliches Brod gewährt.

John Ruskin.

Lebensmusik.

Von

Dr. Bruno Wille.*)

Des Buches überdrüssig, griff ich zur Guitarre. Doch fade war das Klimpern. — Balkonthür auf! Nächtliches Frühlingswogen — Baumwipfel brausen — droben leuchten alle Heerscharen. Winde, Knospen, Sterne — heilt ihr dies wüste Herz? — Ich schlug einen Septimenakkord an — und zögerte, die Auflösung zu greifen. Bitterer Genuss, dem Wimmern zu lauschen, das immer angstvoller zitterte, je länger ich zögerte.

„Geschwind die Auflösung!" flehte das Instrument. „Wozu die Qual?"

Da griff ich endlich die Auflösung — es war mir selber eine Wohlthat — horchend gab ich mich dem Akkorde hin.

„Ein Griff reichte hin, Dich zu erlösen, hölzernes Ding. Ich bin nicht so genügsam!"

„Verstimmt bist Du", meinte die Guitarre. „Wohlan denn, stimme Dich, stimme ein in die hehre Ordnung!"

Ich lächelte bitter. „Hehre Ordnung? Wo ist sie? Und was hätte ich von ihr? Neidisch bin ich! Zerstören möcht ich die hehre Ordnung!"

„Du bist krank! So raffe Dich auf, sei stärker als Deine Krankheit! Sei wie Beethoven!"

„Was soll's mit Beethoven?"

„Hast Du nicht selber die Geschichte erzählt? Neulich, wie Dein Freund hier war!"

„Ach so!" Ich erinnerte mich. Beethoven krank im Bette — ein Pianist am Klavier — da kommt Besuch, und das Stück bricht ab — mit einem Septimenakkorde. Verstört richtet sich der Meister auf. Wo bleibt die Auflösung? Immer noch keine? Da springt er vom Bett und greift selber die Auflösung.

---

*) Mit Genehmigung des Verf. aus den „Offenbarungen des Wachholderbaumes".

„Und ich soll Beethoven sein? Gute Guitarre, Du sprichst wie Du's verstehst. Gesetze der Musik willst Du gelten lassen? Das Leben ist keine Musik!"

„So mache Musik daraus!"

„Wie kann Menschenleben zu Musik werden? Musik ist ein Schwingen der Luft — ein Zahlenverhältnis — eine Reizung des Höhrnerven . . . ."

„Weiter nichts? Ach ich bin nur ein armes Ding — doch wahrlich, ich sage dir: Bettelarm, wem die Musik nichts bedeutet als Luft und Zahl und Nervenreiz! Das sind ja nur Mittel, in denen die hehre Ordnung sich ausdrückt!"

„Schwärmerin!" — Ich seufzte.

Da schwoll das Wogen draussen, raunend wiegten die Bäume ihre Häupter, der Nachtwind bewegte die Balkonthür und brauste: „Komm heraus!"

Und ich trat auf den Balkon, liess mir die Stirn umwallen und blickte gen Himmel. Anfangs war ich noch durch die Lampe geblendet. Dann erblühte mir immer voller die Sternenpracht. Und staunend — trunken — taumelnd sank meine Seele in das Silbermeer — in die Weiten der Milchstrasse — von Lichtblume zu Lichtblume. Und es sangen alle Sterne — wie Flöten, Harfen und Posaunen. Wogen von Orgelklang flammte der Orion — die schaukelten mich und donnerten: „Siehst Du nun Sternenmusik?"

Da wankte ich zurück in's Zimmer. In den Händen barg ich das Gesicht.

Die Guitarre, die ich gestreift hatte, mahnte mit leisem Klange: „Wohlan! Sterne machen Musik mit ihren Strahlen. Du mache Musik mit Deinem Leben!"

„O, könnte ich das! Liesse sich alle Zerrissenheit wandeln in Harmonie! Lebensmusik — hehre Kunst! Wie aber sie vollbringen? Wie Lebensmusiker werden?"

„Horche nur auf das grosse Zusammenstimmen — horche, bis Du es stets vernimmst!"

Das grosse Zusammenstimmen! Hatte ich das nicht wirklich schon vernommen? Wie eben die Sterne, so hatten mir auch schon Berge geklungen — und Wolken — und Wälder — und dunkle Auen — zitternde Fluten, durch deren Uferweiden der Vollmond

glühte. Stimmung — Poesie — das also ist Lebensmusik? Der Künstler erfasst das grosse Zusammenstimmen — wenigstens bruchstückweise. Sein Werk ist eine Weltbetrachtung im Sinne der Lebensmusik. Also Künstler werden — ein ganzer Künstler!

„Recht so! Doch heiliger, seliger noch als Musiker und Dichter ist der Lebenskünstler!"

„Ja heilig, selig, liebe Freundin! das Leben wie eine Künstlergeige führen! Harmonisch einstimmen in die Allsymphonie! In glühendem Wetteifer mit den anderen Instrumenten den Lebensreigen schlingen — immer grossartiger, immer seliger — ja, das wäre die Kunst der Künste! Doch ich — bin zu klein dafür! Wohl, der Orion droben, das ist solch ein Musikant — und Mutter Erde . . ."

„Sei nicht verzagt! Ich sogar — Holz und Saite — fühle mich berufen, mitzuwirken im grossen Orchester. Um wieviel mehr bist du es, reiche Seele! doch was thust Du? Septimenakkorde ohne Auflösung greifst du!"

„Ja, liesse sich ein Menschenleben gestalten wie ein Gedicht — ganz aus dem Innern heraus — mit Freiheit, Plan, Schöpfmacht — fürwahr ein köstlich Leben wollt' ich mir dichten! Doch die Störer, die Störer!"

„Die müssen sein! Gäbe es wohl Musik, wenn nicht Störer den einigen Zusammenklang entzweien? Erst aus Entzweiung entspringt Versöhnung — aus dem Septimenakkorde die Auflösung. Nur so entwickelt sich die Melodie."

„Und auch in mir, meinst Du, sollen die Störer eine Auflösung anregen und die Melodie entwickeln? Das liesse sich hören! Nur sind die Störer, die ich meine, nicht wie Septimen. Die Septime berührt wehmütig, schmerzlich — nicht unmusikalisch. Sie bleibt im Rahmen der Kunst. Anders die Störer der Lebensmusik. Roh tappen sie herein — zerstören alle Harmonie. . . . . Da möchte man vor Verzweiflung das ganze Instrument zerschlagen . . . . ."

„Wie Du einst mich zerschlagen wolltest — als Du anfingst, auf mir zu spielen, und ich unter Deinen ungelenken Fingern wimmerte. Und doch meisterst Du jetzt ganz wacker die Saiten."

„Nun gut, zerschlagen wir also des Lebens Instrument nicht! Dafür zeige mir aber, wie man Lebensmusiker wird!"

„Frage lieber das Lebensinstrument! Ein schlichtes Musikholz, wie ich, kann Dir wenig helfen.“

„So? Wozu denn erst die grossen Redensarten?“

„Sei nicht unwirsch! Ich kann ja nur sagen, wie ich es mir denke. Und da scheint mir: Lass die Störer nur soweit in Deine Lebensmusik eingreifen, wie in das einige Zusammenklingen die Septime eingreift.“

„Ja, wenn ich die Störer meistern könnte!“

„Dich musst Du meistern — dann meisterst Du die Störer. Weisst Du, wie neulich Dein Büchergestell stürzte? Es gab einen wüsten Krach, der auch mich erschütterte. Ich aber klang harmonisch. Warum? Ich war gestimmt. Stimme Dich! Dann können die Störer nicht verwüsten. Das heilige Gesetz im Innern wandelt ihr Einbrechen in Einstimmen.“

„Ich soll mich stimmen — Harmonie in mir herstellen — mit mir einig sein?“

„Mit Dir einig — und mit dem Weltenchorus einig!“

„Du meinst, im Fühlen und Denken soll ich harmonisch sein mit dem grossen Ganzen?“

„Alles in Dir muss einig sein mit dem Weltenchorus — auch Dein Denken! Stimme Dein Denken!“

„Du hältst es nicht für einig? Meine Weltanschauung steht doch wohl gefügt, geschlossen da!“

„Zu Septimenakkorden ohne Auflösung führt sie!“

„Nur deshalb thut sie das, weil sie nicht stark genug herrscht. Noch allzusehr bin ich Weichling — ein Rest von Romantik wohnt hier — der muss endlich ausgerottet werden! Des Kopfes strenge Ordnung soll den ganzen Menschen durchdringen — das empfindsame Seelchen hat zu verzichten!“

„Nicht doch! Verzichten thut weh! Gerade weil Seelchen verzichten soll, bist Du friedlos!“

„Soll sich etwa der Kopf vor der Seele ducken? Das wäre eine klägliche Ehe!“

„Ach — Deine Ehe! Ich kenne sie — ich habe sie oft belauscht, wenn ich an der Wand hing, und Du schlaflos ins Finstre starrtest. Da schalt der Kopf: „Geh mit Deiner Gefühlsduselei, weibische Seele! Ich muss das besser wissen!“ — Er that, als hätte

er die Weisheit gepachtet — der Überkluge! Doch ob er die Seele auch knebelte — nimmer ward er seines Sieges froh. Hören musste er die lange Nacht, wie die heimlich geliebte Gattin bitterlich weinte — die arme Seele! Und die beiden könnten so einig leben — so schön!"

Wie leiser Wiederhall bebte aus der Guitarre ein holder Zusammenklang. Hier in mir dagegen Verdammniss — Zerrissenheit — Felsenwüste! Der qualvolle Druck rang, sich zu lösen — ein Schluchzen brach aus meiner Brust.

„Ja, weine Dich aus. Sehne Dich nach dem neuen Leben! Dann wird ja alles gut — wirst ja Frieden finden."

„O Frieden — ja gieb mir Frieden, liebe Freundin!"

„Den musst Du dir selber erringen. Unfriede soll sein eigener Heiland sein. Einstweilen Ruhe — Waffenruhe! Aufatmen lass die arme Seele! Komm in's Freie zu den Sternen! Bist ja nun ihrer Musik gewachsen! Lausche nur und schaue gläubig hinan zur Heimat der Harmonie! Singe ein Trostlied — weisst Du noch?"

„Welches Lied?"

„Die mit Thränen säen, sollen mit Freuden ernten! — hast sie wohl vergessen, die fromme Weise? Nun, so lass die Sterne dir singen. Komm nur!"

Und ich ging mit der Guitarre hinaus, die Frühlingsnacht küsste mich auf die Stirn, ein Duft von Erde und Jugendfrische hauchte vom knospenden Gesträuch und sprossenden Rasen, die Sterne bezauberten mein Auge und senkten ihr Sinnen tief in meine Seele. Leise sangen sie, während die Guitarre Akkorde hauchte:

„Sei still und lausche — lauschend gleite
Zum kühlen Rasen — breite, breite
Die Arme andachtsvoll empor!
In Dunkelblau, in Silberschauer
Lass traumlich deine Augen sinken,
Und dieser Kränkung letzte Trauer
In unserm Ruhemeer ertrinken!
Von Menschenthorheit wund gesteinigt,
Im Strahlenquell gesund gereinigt,
Sollst du ein Heil der Erden,
Ein stiller Weiser werden.

Sei nur getreu der Sehnsucht,
Die um den Frieden freit!
Wer treulich schmachtend aufwärts schaut,
Dem wird das Höchste angetraut —
In Ewigkeit, in Ewigkeit!
Und Ewigkeiten sind nicht weit,
Wenn fern entrückt ob Welt und Zeit
Im Sternenliede
Dein Sinn verschwimmt. . . . Der Sternenfriede,
Der tiefste Friede sei mit dir!"

Rundschau.

Schlusswort zum 4. Bande. — Mit diesem Hefte beschliessen wir den vierten Band der Rundschau und beginnen sogleich den fünften in dem Bewusstsein, dass im verflossenen Jahre unsere Studien um eine gute Strecke gefördert worden sind. Insbesondere ist es das Gebiet der Erforschung der Aetherschwingungen auf den feinsinnlichen Stoffebenen, dessen Gesetze und Erscheinungen uns fesseln und die zugleich uns Gelegenheit geben, der modernen aufsteigenden Geistesentwickelung die wissenschaftliche Grundlage zu geben. Bezüglich des Inhaltes des kommenden Bandes verweise ich auf das erste Heft und auf den gleichzeitig veröffentlichten Prospekt. Zugleich danke ich unsern Lesern für das rege Interesse, welches sie unserer Arbeit entgegenbringen und für die Bemühungen zur Ausbreitung der Rundschau, die mit recht gutem Erfolg gekrönt sind. Doch bitte ich jeden Leser besonders, in seinem Kreise für unsere Sache und ihr Organ, die Rundschau weiter zu wirken, damit die theosophische Bewegung unter uns bald eine allgemeine werde, alle Schichten der Bevölkerung erfasse und im Stande sei, allen den Segen einer beglückenden Weltanschauung zu bringen. Propagandamittel versenden wir gern kostenlos!

Solar-biologische Charakteristiken. — Die von den Lesern bestellten solar-biologischen Charakteristiken sind erledigt und soweit sie noch restierten mit diesem Hefte abgesandt. Wir betonen an dieser Stelle, dass die Solar-Biologie eine werdende Wissenschaft ist und als Versuch der Construktion einer Charakterdeutung auf heliozentrischer Basis zu betrachten ist. Aus diesem Grunde sind die Resultate nur allgemeine, aber als solche nicht zu unterschätzen. Wir hoffen in diesem System ein Mittel gefunden zu haben, die grossen Züge des Lebens verfolgen zu können. Dabei sind wir uns aber stets bewusst, erst die Anfangsgründe dieser verschollenen Kunde aus den ältesten Zeiten menschlicher Kultur aufgefunden zu haben (Der Rekonstruktor dieses Systems ist Hiram Butler) und beanspruchen keineswegs als unfehlbar in unsern Urteilen zu gelten. Wir haben das Bedürfnis möglichst viel Material zu sammeln, werden dieses dann sichten und die Probe machen, ob unsere Voraussetzungen richtig waren.

Deshalb bitten wir alle, welche unsere Charakteristiken erhalten, uns mitzuteilen, in welchen Punkten wir uns geirrt haben, in welchen wir besonders zutreffend waren.

Um Irrtümer zu vermeiden, wollen wir die Solar-Biologie streng von der eigentlichen horoskopierenden Astrologie getrennt halten, und für die Deutung der Solar-Biologie die Bezeichnung Solar-biolog. Charakteristik einführen. Wir haben in der Rundschau mit dieser Wissenschaft den Anfang gemacht und nicht mit der Astrologie, weil letztere für den Anfänger ausserordentlich kompliziert und die Solar-Biologie für ein grösseres Publikum bedeutend leichter zugänglich ist.

Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Avalun, Blätter für neue deutsche lyrische Wortkunst, hrsg. von Rich. Scheid. München, 1901. Heft 1—8. Jährl. 10.— Mk. Einzelne Hefte 1.50.

Die Absicht des Herausgebers, der selbst zu den Tüchtigen der jungdeutschen Dichterschule gehört, ist, mit diesen Heften „eine lebendige Geschichte der jungen lyrischen Wortkunst zu schaffen. Im ersten Jahrgang erscheinen Dichtungen von vierundzwanzig jungen Zeitgenossen in 9 Heften. Jedem Heft ist ein Holzschnitt in Farben beigefügt."

Wir haben mit viel Liebe die Gedichte durchgelesen und bei manchen einen hohen Genuss gehabt. Mit welcher Freude müssen wir es begrüssen, dass gerade die jungdeutsche Dichtung sich unserer Weltanschauung bemächtigt und ein gut Teil ihrer Reife unseren Ideen verdankt! Allerdings liegen vor diesen kaum zwanzigjährigen Dichtern noch Jahre tieferer Lebenserfahrung, in denen sie wohl hinauswachsen werden aus dem süssen Liebestraum vom Liebchen in jene ernsteren, höheren und reineren Empfindungen des Gotterkennens, die sich fern halten von der sinnlichen Leidenschaft und uns jene Tiefen des Gemütslebens dichterisch enthüllen lassen, die wir in tiefster Meditation als die mystische Erkenntnis errungen haben. Auf diesem Pfade wird die Zukunft wandeln und kommende Genies uns neue Bahnen zeichnen, abseits von der Alltäglichkeit des Sinnentaumels in der Stille der Gottheit.

Einige Proben aus den Heften möchte ich mir nicht versagen hier hinzusetzen:

Der Gott, ein Prolog von Otto Falkenberg:

Wie aus dem Heiligtum die Priesterin,
Herbstrotes Weinlaub in den wirren Haaren,
So tratst Du aus der Nacht in meinen Sinn,
Mir Deiner Gottheit Traum zu offenbaren.

Und Deiner Augen müde Lichter sanken
Tief in das Rauschen Deiner Einsamkeit,
Da war kein Wissen mehr und keine Zeit,
Und wunschlos zogen Deine Gottgedanken.



Doch auf mir lag die ganze Erdenlast
Von tausend thränenlos durchlittnen Jahren,
Die Qual war neu, die ich so tief gehasst
Und alle Lüste, die gestorben waren.

Du aber standest an des Tempels Schwelle,
Vernahmst der Not vieltausendstimmigen Schrei:
„Gieb Deinen Gott uns! Gieb und mach uns frei!"
Und hobst die Arme betend in die Helle.

Und standst im Sonnenleuchten, schlank und weiss,
Wie eine Flamme, die im Licht gefangen;
Tief an den Tempelstufen, brünstig heiss,
Vieltausend nackte Beterarme rangen.

Und wilder wird und drohender ihr Flehen,
Du stehst wie tief in Sonnenlicht gebannt,
Und Deine Augen starren in den Brand,
Als ob sie fern das Gottgeheimnis sähen.

Weit breitest Du die Arme in das Licht,
Ein Sturm von Wonnen biegt die jungen Glieder,
Und aus dem tiefen Blau des Himmels bricht
Ein Flammenstrom in Deinen Schooss hernieder,

Ein Lustschrei durch die Beterscharen lacht . . . .
Vom Tempel lodern riesenhohe Flammen,
Die Säulen wanken, donnernd stürzt zusammen
Der Felsenbau . . . .
Und stille, weite Nacht.

Peter Baum singt:

Und alle schöpfen wir aus gleicher Flut,
Und wo wir schöpfen ist es Bruderblut,
Und wenn mein Arm um Deinen Nacken fällt,
Du jauchzest, doch ein fremdes Glück zerschellt.
Und jenes Brot, das ich Dir heute gab,
Fiel — scharf — ein Stein zu eines andern Grab.
Genährt wie Ähren auf dem Schlachtgefild
Wir werden herrenhaft und endlich mild. —
Nehmt ihr's zusammen — Alle, — gut, ob schlecht —
Wir tragen gleiche Schuld und gleiches Recht.

Nach Paul Verlaine dichtet Kurt Aram: Wiedergeburt.

Und wenn mein Leib auch Fehle lud auf Fehle
in sich hinein:

er ging getrost, liess Sünde Sünde sein,
vor Anker dann bei Dir,
o meine Seele.

Welch wilde Glut zuzeiten mich auch quäle:
in Dich hinein
tauch ich sie schweigend bei dem milden Schein
des Friedens über Dir,
o meine Seele!

So viele Sünden ich zusammenzähle
und was gemein,
was Fleisch von mir, was Bein von meinem Bein:
geläutert steigts aus Dir
o meine Seele!

Diese Blütenlese mag unseren Lesern genügen, um ihr Interesse für diese ebenso eigenartige, wie schöne Litteraturgabe zu wecken. Den Heften sind Originalholzschnitte moderner Künstler (H. Heise-Berlin; Georg Braumüller-München; Ernst Neumann-München) beigegeben, die allerdings zum Teil zu „modern“ sind, um angenehm zu wirken. Prächtig ist die Laubstudie von Braumüller und die Farbenstudie von Neumann: Birke im Winde auf Heft 6.

Wir werden auf die weiteren Hefte stets Rücksicht nehmen und hoffen, dass der Versuch, die junge deutsche Lyrik in einer besonderen Zeitschrift geschmackvoll zusammenzufassen, mit gutem Erfolg gekrönt wird.

Scheid, R., Madonna-Gedichte. Dresden, 1900. (2.—)

Perlen, wirkliche, echte Perlen, formvollendet, gedankenreich, schön. Scheid, der auch den Avalun herausgiebt, verspricht für die Zukunft viel, möchte er uns in unseren Erwartungen nicht enttäuschen. Hier einige Proben seiner Lyrik:

Nirvana — Das Erlöschen.

Nirvanasehnsucht träufelt
uns Lethe in den Becher;
wir sind gar durstige Zecher
und zechen sonder Rast.

In dolce far niente
entschwinden uns die Tage,
entschwinden Leid und Plage; —
weisst Du, wie's enden wird? —

Es wird am Schluss des Lebens
uns die Erkenntnis kommen,
dass wir nie teilgenommen
an dieses Lebens Glück.

Nur was aus Tiefen ringet
nach Höhen, die noch leuchten
über der kalten, feuchten
Erde — ist Glück!

Das Glück.

Tags stehn sie an der Strasse
und harren ins weite Land hinaus:
— wieder ist es nicht gekommen; —
nach Haus!

Und wenn in dem Steinhaus schläft der Leib,
steht die Seele am Thore und wacht:
es könnte ja sein! es könnte ja sein,
dass es käme bei Nacht!

Dass es käme bei Nacht und in Sturm und in Wind
und keiner wär' da, der entgegenging! —
endlich gekommen — dann schritt es vorbei,
weil Keiner es empfing!

Und wieder mit dem Morgen
harren sie weit hinaus ins Land:
— „Heute wird es kommen:
dann nehm' ich es an der Hand;

Dann führ ich es still in mein totes Haus
und alles wird anders nun!
und alles, was sein Herz erfreut,
werd ich mit lachenden Lippen thun.“ —

Und fragst Du: — Wenn — was wohl käme — ? —
— sie wissen selber nicht dies noch dies;
doch heute wird es kommen:
das ist gewiss. —

Theimer, Camilla, Die Frau der Zukunft. Wien, 1901. (3.—)

Die Verfasserin giebt den Frauenfortschrittlerinnen in ihrem Roman ein erstrebenswertes Vorbild für die kommende Frau; als treue Gehilfin zur Seite des Mannes, teilnehmend an seinem Innenleben, mit dem grossen Herzen und der helfenden Hand für das Leid der Welt, eine starke Individualität und doch fähig in anderen aufzugehen; von hoher Intelligenz, aber nicht das Mann-Weib mit der Tendenz zur Nachahmung männlicher Schwächen, sondern ganz Weib, ganz Empfinden und Hingebung, die Mutter kommender Geschlechter, die sich ihrer Aufgabe, den Mann emporzuziehen, vollbewusst ist; ihr gegenüber stellt C. Theimer das Weib, das sich selbst als nichts anderes als das Werkzeug zur

Befriedigung männlicher Sinnlichkeit betrachtet, die Prostituierte auch unseren sogenannten besseren Kreisen, die sich, ohne Liebe zu empfinden, heiraten und versorgen lässt, weil sie selbst nicht im Stande ist auf eignen Füssen zu stehen; — und endlich in der Mutter des Verlobten, der Heldin, zeichnet sie uns ebenso charakteristisch eine Frau von zelotischem Eifer, voll rückschrittlicher, verderblicher Vorurteile, die mit stolzer Genugthuung bekennt, dass sie ihre siebzehnjährige Tochter noch ganz unerfahren und ohne jede Kenntnis der Weibespflichten und Forderungen gelassen hat; — das notwendige Ergebnis, das arme Opfer ihrer ungesunden Anschauungen leidet Schiffbruch; auch ihren Sohn macht die fanatische Frau unglücklich, indem sie für sein Naturell Unmögliches von ihm fordert und in Zeiten inneren Kampfes nicht die Mutter ist — nicht sein kann, zu der er flüchten und ihr sich anvertrauen könnte. — Meinem Empfinden nach habe ich noch recht wenig über besondere Werte des Werkes gesagt, ich würde sobald nicht fertig werden, man lese es besser selbst; von Anfang bis Ende hat das Buch mich interessiert, und ist es von mir mit mancher zustimmenden Randbemerkung versehen worden; — auch das übersinnliche Gebiet wird geschickt gestreift, nur mit dem freiwilligen Tod der Heldin kann ich mich bei dieser geistigen Erkenntnis, die ihr zugeschrieben wird, nicht einverstanden erklären, wenn das auch für den Roman ein geschickter Abschluss sein mag. *H. Z.*

Rollet, J., Schatten, Erstes und Heiteres. Dresden. (1.50)

Der Titel sagt es: „Ernstes und Heiteres" in bunter Folge, wie es das wechselvolle Leben so mit sich bringt. — Die Furcht vor der Freiheit; — die Pfingstrose; — der Mittagstisch; — Flut; — Tempora mutantur; — Mutter; es sind innere und äussere Erlebnisse, mit offenem Auge erschaut, mit dem Herzen empfunden und in knapper und ansprechender Form uns übermittelt. Ich berühre nur kurz den Inhalt der ersten Novelle: — Er war immer brav und gut und dennoch ist er in einem Moment der Qual und Verzweiflung, wo es galt Leben, Freiheit, Glück zu erringen, diese Güter, die ihm zu teuer erschienen, um sie für eine Stunde des Sinnentaumels, der Verirrung dahinzugeben, gestrauchelt. Jahrelang hat er im Kerker der Stunde geharrt, die ihn dem Leben draussen zurückgeben soll; seine Schuld scheint ihm durch das, was er erlitten hat, getilgt; morgen endlich, endlich kann er zur Heimat zurückkehren, schaffen, streben und beglücken; draussen lockt der goldene Sonnenschein; der Gefangene klettert auf seinem Schemel zum Gitterfenster empor, schon heute will er ein Vorgefühl des kommenden Glückes durchkosten. Wie aber sein struppiger Kopf am Fenster erscheint, da johlt und höhnt die Jugend auf der Strasse unten: „Mörder, Mörder, Spitzbub!" abermals rufen die anderen: „Mörder, Spitzbub!"; in seinen Ohren tönt es fort und fort: Mörder! Am anderen Morgen, am Tage seiner Entlassung findet man ihn erhängt in seiner Zelle. „Aus Furcht vor der Freiheit" sagen die Leute. — Es war das Bewusstsein des Kainszeichens, das er fortan mit sich herumtragen würde. Was ist der erbarmungslosen Welt der Wille „sich bessern zu wollen"! Mehr noch als den Verbrecher, richtet sie den Verurteilten und Gerichteten! *H. Z.*

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik.

Vor Kurzem erschien das 1. und 2. Heft des 118. Bandes der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik", welche aus dem Verlage von C. E. M. Pfeffer in Leipzig durch Kauf in den Besitz der Verlagsbuchhandlung von Hermann Haacke in Leipzig übergegangen ist.

Die Firma Haacke, welche zu der wissenschaftlichen Welt durch ihren philosophischen Verlag, es sei nur an Eduard von Hartmann's Werke erinnert, in engsten Beziehungen steht, hat recht daran gethan, diese durch Uebernahme der seit länger als 60 Jahren erscheinenden, in wissenschaftlichen Kreisen altangesehenen Zeitschrift noch fester zu knüpfen.

Die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik wurde von dem jungen Fichte gegründet und von Ulrich fortgesetzt und wird jetzt im Verein mit Professor Dr. H. Siebeck in Giessen und Professor Dr. J. Volkelt in Leipzig von Professor Dr. R. Falckenberg in Erlangen herausgegeben.

Wir werden von dem Inhalt der Hefte regelmässig Notiz nehmen, was uns einer weiteren Empfehlung überhebt, da sich die Namen der Mitarbeiter, die Aufsätze und Besprechungen der Bedeutung dieser hervorragenden Zeitschrift aufs Beste anschliessen. Wir sind überzeugt, dass die Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik ihren anerkannten Einfluss in der philosophischen Wissenschaft und in der gebildeten Welt zu immer weiterer Verbreitung bringen wird.

Krauss, G. J., Des Meisters Ende. Berlin, 1901. (4.50)

Drei Brüder sind es, in ihrem inneren wie äusseren Wesen die schroffsten Gegensätze, die uns Krauss mit viel wahrem Schilderungsvermögen vorführt. Otto, ein reines Künstlergemüt mit sonniger Freude an allem Schönen, reich in seinem Herzen wie ein König und ein Kind zugleich. Daneben Eduard, der der Kirche Geweihte, gegen seine Anlagen und Bestimmung, aus Zweifelsucht allmählich zum Fanatiker, aus Lebenssehnsucht zum sich selbst übermässig kasteienden Asketen geworden; und zuletzt Hans, die verkörperte, starre, mathematische Formel; der Materialist, der Zauberer, dem zur Erreichung wissenschaftlicher Ziele nichts hehr und heilig ist, wenn es sich ihm hindernd in den Weg stellt. Wir können des Raummangels wegen nur ganz oberflächlich den Gang der Handlung berühren, die von der ersten bis zur letzten Seite des Buches gleich spannend ist. Otto der Maler hat eine herzige kleine Frau, und diese wieder eine schöne Schwester, die sich in Hans, den Zauberer, verliebt hat. Dr. von Körber, der Vater der beiden Frauen aber ist aus Gründen eines unheilbaren Nervenleidens, dem er verfallen ist, welches er aber seiner Familie ängstlich verbirgt und dessen Vererbung auf Kind und Kindeskinder er fürchtet, von vornherein gegen jede Heirat seiner Kinder gewesen; erst nach harten Kämpfen giebt er dem Maler seine älteste Tochter zur Frau; die jüngere aber erscheint ihm ihrer ganzen Anlage nach viel empfänglicher und gefährdeter durch die unheilvolle Krankheit, sie darf nicht heiraten, und vor allem nie einen Wissenschaftler wie Hans, der, wenn er von dem Verhängnis erfährt, sie einfach verlassen wird. Heldenhaft und doch vergebens

kämpft v. Körber. Jahrelange Entfernung hat die Empfindungen des Mädchens nicht erkalten lassen, sondern zu einer rasenden Leidenschaft entfacht; es ist Leidenschaft, die nach dem Besitz drängt um jeden Preis. All ihr Sinnen ist nur darauf gerichtet ihre Schönheit für ihn zu steigern, zu heben; eine Somnambule in Paris sagt ihr, dass sie seine Frau werden, ein kurzes Glück geniessen und dann ein schreckliches Ende finden wird. Diese Weissagung ist für sie zur unumstösslichen Gewissheit geworden, sie fürchtet nicht den Ausgang der Tragödie, nur besitzen will und wird sie ihn und das ist ihr genug. — Eduard der Priester liebt sie, und mit der Fähigkeit, Geschicke und Ereignisse vorauszusehen begabt, sieht er, was ihr bevorsteht und warnt sie in selbstloser, selbstaufopfernder Liebe von ihrer sündigen Leidenschaft für den Bruder abzustehen. Alles umsonst; um vor sich selbst und seinen weltlichen Empfindungen zu entfliehen, geht er ohne Abschied von den Seinen nach Japan als Missionar. Hans, der Zauberer, unterliegt im Kampfe mit der Leidenschaft des Mädchens, der Vater kann die Ehe nicht hindern, ohne sein Geheimnis preiszugeben. — Kurze Zeit nach der Hochzeit jedoch bekommt v. Körber einen Wutanfall und muss nach einer Anstalt gebracht werden: so wird sein Leiden seiner Familie offenbar. Wie vorausgesehen, will Hans sein junges Weib von sich schicken, er kennt nur sich und seine Ziele und ist erbarmungslos gegen Andere. Den inständigen Bitten Hilda's gelingt es wenigstens einen Aufenthalt unter seinem Dach zu ermöglichen, wo sie sich fortan nur unter den Augen Dritter begegnen und so nach aussen hin ihr qualvolles Verhältnis aufrecht erhalten. Einmal jedoch gewinnt ihre Leidenschaft noch Herrschaft über Beide, sie giebt sich ihm hin mit dem Bewusstsein, dass nun das Schreckliche für sie kommt, durch die Hand des geliebten Mannes; er reflektiert mit der Ruhe des Stoikers über die Consequenzen und reicht ihr kaltblütig den Todestrank. Wenige Stunden nach ihrem Tode trifft ein Telegramm von Eduard aus Yokohama ein: „Depeschiere, ob Hildegard heute Nacht gestorben, Brief unterwegs. Eduard.“ Keine noch so grosse Entfernung hatte vermocht sein geistiges Auge am Schauen des Entsetzlichen zu hindern. Der nachfolgende Brief bestätigt, dass er bis in alle Einzelheiten von dem Vorgefallenen unterrichtet ist. Dieser Beweis vernichtet den Zauberer vollständig; er vergiftet sich in dem Bewusstsein, dass die materielle Wissenschaft, der er selbst sein Liebstes, sein Weib geopfert hat, nur ein hohler Götze ist. Mit sittlicher Entrüstung findet der ergebene Famulus neben der Leiche seines verehrten Meisters ein Werk des Paracelsus. Da . . . ! Paracelsus hat er gelesen! Und das am Ende des 19. Jahrhunderts, in dem die exakte Wissenschaft so glorreich . . . .

H. Z.

Adlersfeld-Ballestrem, v., Die Augen der Assunta u. and. Novellen. Dresden 1898. (3.—)

Schwer und düster getönt sind alle vier Novellen, die das Buch umfasst, aller Ende gewaltsamer Tod durch eigenen Beschluss infolge der Vorstellung einer imaginären Schuld, oder als Opfer der Schuld und Rachsucht Anderer; es sind Probleme, die fesseln und mit sich fortreissen, welche die routinierte Feder der Verfasserin vor uns in gedrängter Form entrollt, Begebenheiten, die

an und für sich im Leben nichts Seltenes sind und uns dennoch immer wieder schmerzlich berühren. In der ersten Novelle „die Augen der Assunta“ zeichnet Ballestrem zwei Menschen, die in karmischer Verbindung miteinander stehen, die dunkel von ihnen empfunden wird, da sie beide mit der Fähigkeit begabt sind Ereignisse vorher zu ahnen, sie fühlen sich aber nicht als Menschen, denen es frei steht ihr Schicksal zu regieren, sondern beugen sich ergeben einem Fatum, das für die Heldin den Tod in den Wellen, für ihren Verlobten lebenslängliche Trauer hinter Klostermauern bedeutet; dieser Ausgang, so wie er geschildert ist, hat etwas Erschütterndes, auch für uns, die wir nicht an das trostlose Nirvana, wie es die Verfasserin versteht, glauben — an ein absolutes Nichts nach dem Tode, den Zufluchtsort der Erdenmüden, Unglücklichen und Glaubenslosen, sondern an ein Nirvana, das höchstes Glück und höchstes Bewusstsein in sich schliesst. *H. Z.*

Janitschek, Maria, Vom Weibe. 2. Aufl. Berlin 1901. (2.—)

Das Buch ist eine Sensation gewesen, nicht so für die, welche stets den inneren Wert von M. J.'s Werken, auch des Vorliegenden, erkannt haben, als für die äusserlich so Reinen, die mit dem Mäntelchen der Entrüstung bekleidet aufgestanden sind, um mit abwehrenden Händen uns eindringlich zu überzeugen, dass in ihrer Welt, innere Kämpfe, ein Aufbegehren der Natur, missleitete Neigungen, starke Leidenschaften, entartete Empfindungen ganz und gar nicht zu finden seien, nur die Dichterin ist es, deren heisse Phantasie, deren Neigung für das Hereinziehen des Geschlechtlichen ist es, die solche Dinge in ihre lauteren Kreise hineinzutragen versucht! Oh Ihr Glücklichen im Bewusstsein Eurer schneeigen Weisse. Die aber, denen sich auf dem Wege zu inneren Erkenntnissen das Leben darbietet, nackt und wahr, ohne Beschönigung seiner Tiefen und Abgründe, seiner Risse und Klippen, die, in dem Bestreben zu helfen und zu vermitteln in enge Berührung mit den Ringenden und Kämpfenden kommen, mitkämpfen und mitleiden, sie sehen die Schäden hinter der glatten Oberfläche, die Abwege, die so dicht neben der breiten bequemen Heerdenstrasse hinlaufen, was Wunder, dass es die Dichterin mit dem Können einer Marie Janitscheck drängt, solche Erfahrungen in Formen niederzulegen? Wir haben Marie Janitschek noch immer verstanden, auch in ihrem Buche „vom Weibe“. Was ist über die Form zu sagen? So wie sie ist, ist sie, muss sie sein; es ist ein von innen nach aussen Strömen; ein Gestalten aus dem Innersten des Herzens heraus.

Das Titelblatt des Buches von Otto Eckmann schliesst sich dem Inhalte intim an. *H. Z.*

Werneck, O., Die Geschlechter. Frau Elly. Novellen. Dresden, Leipzig 1901. (1.50)

Mit derbem Realismus enthüllt der Autor auf der Grundlage von Schopenhauers Sexualmetaphysik an der Handlung zweier Liebesdramen, deren Details wir in beiden aus dem Munde eines Beteiligten erfahren, die metaphysischen Wurzeln des sexuellen Triebes. In bewusster und gewollter Einseitigkeit tritt in der ersten Novelle der Mann, in der zweiten das Weib als Träger des rein

sinnlichen Begehrens auf, das nach seiner Befriedigung die Maske objektiver Bewunderung und seelischer Harmonie abwirft, und dem bestehenden Verhältnis den Stempel schärfster Disharmonie aufdrückt, dort eine geknickte Mädchenblüte und einen in seinem Ausgang nicht zweifelhaften Ehrenhandel, hier eine zerstörte Ehe und gegenseitige Verbitterung zurücklassend. Ist der Held der ersten Erzählung die ungemischte Incarnation rein animalischer Triebe, die in ihrer Selbstenthüllung beinahe abstossend wirkt, so fühlt sich in der zweiten der Gatte durch die nur im Sinnlichen aufgehende intellectuelle Inferiorität des Weibes derart unbefriedigt, dass er sich zu einer gewaltsamen Trennung des Verhältnisses gezwungen sieht, Auch ohne den schroffen und etwas einseitigen Standpunkt des Autors zu teilen, wird man doch der strikten Logik seiner Gefühlsanalysen die Anerkennung nicht versagen können und ihm das Wagnis verzeihen müssen, „de nommer un chat un chat", zumal er trotz der Bedenklichkeit des Themas seine Darstellung von jeder Art erotischer Stimulantien frei gehalten und immer den künstlerischen Standpunkt darin gewahrt hat. —e.

Allihn, Dr., Abriss der Logik und der Lehre von den Trugschlüssen. 4. Aufl. Hrsg. von O. Flügel, Langensalza 1901. (1.60)

Eine Empfehlung für dies Büchlein zu schreiben, ist wohl überflüssig. Es ist bekannt und geschätzt. Ich möchte hier nur die darauf aufmerksam machen, die bisher glaubten ohne logische Studien auskommen zu können. Und solcher Helden haben wir in den Kreisen der populär-philosophischen Bestrebungen recht viele. Hier ist ein Hilfsbüchlein, das für jeden verständlich geschrieben ist.

Wenn ich es nun lobe, so unterschreibe ich deshalb noch nicht alle Ideengänge des Verfassers. Doch kann ich hier auf unterschiedliche Meinungen nicht eingehen, da ich auf die Erkenntnislehre an anderer Stelle ausführlich zurückkomme.

Heigl, F., Der heilige Alfons von Liguori; Grassmanns Broschüre und seine Gegner. 2tes Tausend. Berlin 1902. (—.50)

Wir haben unsere Leser bisher mit der Affaire des Alfons von Liguori verschont, da sie uns kaum etwas neues bietet. Dass die kath. Kirche Litteraturwerke anerkennt und verbreiten lässt, die unseren Anschauungen direkt widersprechen, ist zu bekannt. Die kath. Kirche basiert in ihren Bestrebungen auf der Selbstsucht, wie alle Organisationen, deren Angelpunkt die Machtfrage ist. Damit hört sie aber auch auf, für uns eine tiefere Bedeutung zu haben und verliert die Wertschätzung des unabhängig Denkenden.

„Alfonso Marie de Liguori wurde 1696 zu Marianella bei Neapel geboren, widmete sich dem Studium der Rechte, war längere Zeit Advokat, verliess dann diesen Beruf, wurde 1726 zum Priester geweiht, gründete 1732 den Redemptoristenorden. 1762 wurde er Bischof von Santa Agata dei Goti. 1775 zog er sich nach Nocera zurück, wo er am 1. August 1787 starb."

„Am 15. Sept. 1816 erfolgte seine Selig-, am 26. Mai 1839 seine Heiligsprechung, am 7. Juli 1871 wurde Liguori unter die Kirchenväter aufgenommen."

Er lebte nach Asketmanier, soll die Gabe des Doppelgängers besessen haben u. A. m. Die Hauptsache ist, dass er eine Moraltheologie geschrieben hat, die

unter den Katholiken hohes Ansehen geniesst. Grassmann hat nun dieses Buch näher untersucht und einige Stellen daraus übersetzt, die an Unmoral allerdings ihres Gleichen suchen. Dadurch hat er Heigl angeregt einige falsche Auffassungen in seiner Broschüre zu berichtigen und zugleich, da die Grassmann'sche Broschüre confisziert ist, auf die Bedeutung Liguoris einzugehen. Wir wollen hier nur auf die treffliche und unerschrockene Arbeit verweisen. Sie wird natürlich den Katholiken ebenso unbequem sein wie die Grassmann-Broschüre. Die katholische Gefahr ist für das deutsche Volk fast so bedrohlich, wie die Verjudung, will es uns dünken.

Aus Natur und Geisteswelt. — Sammlung wissenschaftl. gemeinverständlicher Darstellungen aus allen Gebieten des Wissens. 12 monatl. Bdchen. zu je 90 Pfge. geb. 1.15. Lpzg. B. G. Teubner.

1. Buchner, Prof. Dr. H., Acht Vorträge aus der Gesundheitslehre.
2. Maier, G., Soziale Bewegungen und Theorien bis zur modernen Arbeiterbewegung.
3. Haacke, Dr. W., Bau und Leben des Tieres.
4. Weise, Prof. Dr. O., Schrift und Buchwesen in alter und neuer Zeit.
5. Blochmann, Prof. Dr., Luft, Wasser, Licht und Wärme. Acht Vortr. a. d. Gebiete d. Experimentalchemie.

In der vorliegenden Sammlung haben wir ein wertvolles Hilfsmittel zur Verbreitung wissenschaftl. Anschauungen im Volke. Volksbibliotheken, wie jeder nach Erweiterung seiner Kenntnisse Strebende werden mit Befriedigung die Hefte anschaffen. Die Bändchen enthalten Darstellungen einzelner Gebiete in abgeschlossenem Rahmen, nur das festgestellte wird vorgebracht, der Schilderung des Experimentes, der exakten Forschung weiter Spielraum gewährt. Wir werden die Bändchen stets empfehlen, besonders in Arbeiterkreisen, wo das Bedürfnis nach Wissen, zugleich aber in gemeinverständlicher Weise recht gross ist. Dort erblicke ich die Mission der Sammlung.

Abrüstungs-Bilderbuch. — Die Friedenskonferenz in d. Karikatur aller Völker. Mit 107 Karikaturen. Berlin 1899. (1.—)

Wohl kaum hat ein politisches Ereignis so sehr den Spott des Publikums gefunden, als die Friedenskonferenz, die statt den Frieden zu bringen, das Signal für die schlimmsten Kämpfe abgeben musste. Das Büchlein ist ein interessanter Zeitspiegel.

Old Moore's Almanack, for the year 1902. (—.50)

Freunde der Astrologie werden auch in diesem Jahre nicht verfehlen, den alten Moore, der für 1902, wie alle Astrologen, auf Krieg orakelt, anzuschaffen.

Alan Leo, Every bodys Astrology. Lond. 1901. (1.—)

Wie alles von Leo, durchdacht, klar, eben für Jedermann. Enth. Charakteristiken der in den Tierkreiszeichen Geborenen, ähnlich denen, welche wir in diesem Bande der Rundschau veröffentlicht haben. Empfehlenswert!

Bethge, J., Offentl. Entgegnung auf die von Pfarrer Dr. Riemann-Berlin üb. d. Spiritismus gehalt. Vorträge. Dresd. 1901. (—.30)

Wir kommen auf Dr. Riemann an anderer Stelle zu sprechen. Das Schriftchen wird R. wohl auch nicht bekehren.

Bewer, M., Ein Goethepreis. Dresd. 1900. (—.90)

Bewer hat eine s. Zt. viel gelesene Schrift „Rembrandt und Bismarck" geschrieben, welche von der Frankfurter Zeitung in der tollsten Weise geschmäht wurde. Daraus entwickelte sich eine dauernde Feindschaft zwischen der jüd. Zeitung und Bewer. Zur Goethefeier schrieb nun die Frkf. Zeitung ein Preisausschreiben auf ein Goethe-Gedicht aus und prämiierte das unter einer Deck-Adresse eingesandte Gedicht Bewers, eine seltsame Wirkung karmischen Gesetzes! — Hübsche Worte finde ich auf Seite 67—71 über Goethes und Bismarcks religiöses Gefühl, das in jeder Weise ein durchaus christliches war. Die Juden kommen dabei recht schlecht weg. Lesens- und beherzigenswert in vielen Punkten.

Paramhansa Sivnarayan Swami; Words of blessedness being outlines of the teachings of, englished by Mohini Mohun Chatterji. Calcutta 1899. (1.—)

Lehren der Gotterkenntnis vom theosoph. Standpunkt. Sollte übersetzt werden!

Clecner, D., Universal-Spiritist. Teil I. Vorwort, Einleitung und Erklärung vom Blutgeist; Was hat man bei Sitzungen für die Entwickelung von Medien zu beachten, um Zirkel einzurichten. Erklärung der Geister. Erklärung der Seele. Magnetismus, Hypnotismus, Träume. (2.40)
Teil II. Über Blutgeister, Erklärung der Dämonen, ein merkwürdiger Hexenprozess im Jahre 1712, das Hexenwesen, Vorrede zum Lebensmagnetismus. Lebensmagnetismus, Verdeutschung von Fremdwörtern spiritistischer Art. (3.—)

Ders. — Allgemeines Liederbuch für Geistbekenner, enthaltend Gesänge für Experimental-Séancen, sowie für die üblichen geselligen Versammlungen, Ausflüge etc. Mit einem Anhange: Cirkel Gebete. (1.—)

Ders. — Der Verpflanzungsgeist. 20 neueste Entdeckungen. Teil I Inhalt: Jung und frisch zu bleiben und ein Leben von mehreren 100 Jahren zu erreichen; nie krank zu sein; Leichenverbrennungsfrage; Tierschutz; Schächtgebote; Hypnotism; Magnetism; Ritualmord; Verpflanzungsgeist; die Jahre von Adam und Noah so lang wie die heutigen Jahre; Verbot des Tierblutgenusses; Erklärung der Arche Noah; wichtige Entdeckung für Aerzte; soziale Frage ist gelöst; Kinder-Segen und fruchtbar zu machen; wie die Liebe zu erwerben ist; Spiritismus; Aussatz; verschiedene wichtige Belehrungen. Zürich 1900. (2.—)

Cohen, Dr. G., Die Philosophie der Hölle. Hann. 1900. (2.—)

So gar höllisch ist diese Lebensweisheit allerdings nicht, pessimistisch, ja, doch hat der Verfasser meist recht, Leben heisst und ist Leiden vom Standpunkt

der deutschen wie buddhistischen Philosophie. Notwendig ist es aber nicht, und praktisch auch nicht, die trostlosen Seiten des Daseins ans Licht zu ziehen und das Gute im Schatten stehen zu lassen. Ziel muss allezeit eine lebensfreudige Weltanschauung sein, eine solche giebt uns Kraft. —

Unsern theosophischen Gedankenkreisen scheint Verfasser nahe zu stehen, denn er sieht sogar nicht ein, weshalb man sich gegen die Idee der Wiedergeburt sträuben sollte. Er rät: damit man bei der nächsten Geburt nicht zur Erde zurückgeschickt werden kann, soll man die Hölle (die Erde) überwinden, an ein besseres Jenseits glauben, irdische Genüsse verachten lernen, den Körper beherrschen, Erziehung zur Bedürfnislosigkeit, an Stelle der Begierden setzt man die Liebe, dann hat man den Himmel auf Erden.

Danmar, Prof. W., Leben und Tod, od. d. neue Theorie der Geister. Empirisch-philosoph. Abhandlungen, hrsg. v. A. Heise. Th. I. Lpzg. 1901. (1.10)

Inh.: Geist = Gast. Empirische Geisterlehre, modernes Nirvana. Materität und Paterität. Quintessenz des Materialism. — des Spiritualism. — Dualism. u. Galomalism. — Wesen d. Weltstoffes. — Gesetz d. Natur. — Das unorg. — das organ. Leben. — Die Geisterwelt. — Auf diese Theorien gehen wir später ein.

Davis, J. A., Der Tod im Lichte des Spiritualismus u. d. harmon. Philosophie. Dtsch. v. W. Besser. 3. Aufl. 1901. (—.50)

—, Himmelsboten auf Erden u. das Leben im Jenseits. Erfahrungen a. d. Gebiete d. Spiritualism. Dtsch. v. Kramer. 2. Aufl. v. W. Besser. Mit Portr. u. 3 Illustr. Lpzg. 1901. (1.—)

Guastella, C., Dottrina di Rosmini sull' essenza della Materia. 1901. (1.—)

Gumpert, Dr. D., Giebt es einen Beweis für die Unsterblichkeit der Seele ausserhalb der Religion? Berlin 1899. (—.50)

G. erblickt den Beweis in dem Gesetz von der Erhaltung der Kraft, die Seele als Energieform kann sich wohl in andere Energieformen umsetzen, kann aber nicht verloren gehen.

Geheimwissenschaftl. Hausbibliothek Heft 8 enth. Unger, F., geistl. u. weltliche Flagellation. — Leon Denis, nach dem Tode. Münch. 1902. (1.—)

Heigl, F., Der Hexenglaube, Rückblick als Perspektive f. d. Spiritisten unserer Zeit. Th. I Hexenglaube. Th. II Spiritismus. 2. Aufl. Bamberg 1899. (—.40)

Gegen den Spiritismus gerichtet von dem bekannten Materialisten und Atheisten.

Hoernemann, Prof. Dr. med. E., Vom Zustande des Menschen kurz vor dem Tode. 9. Aufl. 11. Tausend. Gotha 1898. (—.80)

Der erfahrene Arzt kommt in diesem Vortrag, der in einem Arbeiterverein gehalten wurde, zu dem Schlusse, dass das Gefühl der Todesnähe den inneren Sinn (die Ansicht der Dinge) ändert u. klärt, während die äusseren Sinne, nament-

lich auch die Empfänglichkeit für Schmerzen, unter der graduellen Abnahme der Lebensfunktionen sich abstumpfen. Der sogen. (leibliche) Todeskampf, die Agonie, ist ein Übergangszustand zwischen Leben und Tod u. zwar ein schmerzfreier Zustand. Mit dem geistigen Todeskampf ist es anders, dessen Stärke hängt von der seelischen Entwickelung des Sterbenden ab.

Hörsting, E. O., Weltenträume. 2tes Heft. Leipzig 1901. (1.—)

Dies zweite Heft gleicht an Schönheit und Gedankentiefe dem ersten. Es behandelt einen weiteren Schritt zur Erkenntnis: das Leben der Gedanken und die Hingabe an Gott im Gebet. Als Einleitung giebt der Dichter einen kurzen Überblick in folgenden Zeilen:

Im tiefsten Innern wächst dir der Gedanke,
Im Wort strebt er zur Aussenwelt empor.
Doch bleibt sein Ausdruck dürftiges Gewand,
Das, übel passend, die Gestalt verhüllt;
Denn Geistgebor'nes muss in Wahn sich kleiden,
In Sprache, die ein Kind der Sinnenwelt
Und ihren Ursprung nicht verleugnen kann.
Dem Raumeswehn entlehnt sie ihre Bilder,
Die sie nicht missen kann. Sie spricht von „nah"
Und „fern", von „über", „unter", „aus" und „ein",
Wo es kein „aus", kein „über" geben kann.
So hüllt sie unwillkürlich den Gedanken,
Das Königskind, in täuschend Bettlerkleid,
Das undurchsichtig flüchtigem Betrachter.
Dem Menschenlos gleicht der Gedanken Leben,
Die geistgeboren, nur im Wahn erscheinen;
Der Geist allein erkennt ihr wahres Sein.

Ihmis, Das Leben der Menschen im Jenseits; tragikomischer Roman. Jena 1899. (2.—)

Nach Ansicht des Verf. ist das ewige Leben der Seligen im Jenseits nichts als ein Spiegelbild ihres Aufenthalts auf Erden. Recht unterhaltend zu lesen.

Kieninger, K., Die Räuberbande in der Mördergrube! Das Ende der Herrschaft durch das Kapital. Volks- u. Lebensstudie aus d. höllischen Unterwelt. Schwäb. Hall 1901. (4.50)

Viele gute Gedanken christl. theosoph. Richtung mit vielem Seltsamen in eine leider recht schwer verdauliche Form gebracht. — Wenn man will, hat K. auch den Leipziger Bank-Krach „prophezeit", wie am Schlusse Seite 76 zu lesen steht, er sagt nämlich an einer Stelle:

„Schon sich nahen schwere Sorgen, steht doch grosser „Krach" in Sicht!"

Diese Probe möge zugleich eine Versprobe sein. Wenn man schon Gedanken hat und man kann nicht dichten, sollte man doch lieber Prosa schreiben, anstatt die Leser so zu martern.

Knortz, K., Whalt Whitman, der Dichter der Demokratie. 2. Aufl. Mit den Beilagen: Neue Übersetzungen a. „Grashalme". 13 Originalbriefe Whitmans. Lpzg. 1899.

Wir heben es uns für später auf, unsere Leser mit dieser hochragenden eigentümlichen Dichtergestalt eingehender bekannt zu machen. Einstweilen verweisen wir auf dies treffliche Büchlein, welches dem modernen „Psalmisten" in gerechter Weise Würdigung widerfahren lässt. Möchten sich unsere Leser erst mit dem Inhalte dieses Schriftchens bekannt machen, dann wird der Boden später um so besser bereitet sein, einiges von den tieferen Werken Whitmans aufzunehmen.

Kohut, Dr. A., Bismarck als Mensch. Berlin 1899. (3.—)

Uns interessierte besonders das 6. Kap. des anziehend geschriebenen Buches: Bismarcks Ansichten über Religion u. das Göttliche. Hier wie auch sonst finden wir eine Fülle feiner Züge zum Charakterbild unseres Altreichskanzlers in ansprechender Form vereinigt.

Naumann, G., Wiederkunft. Sonderabdruck aus Zarathustra-Commentar. 4. Teil. Lpzg. 1901. (—.75)

Riemann, Dr. O., Was wissen wir über die Unsterblichkeit der Seele? 5. Aufl. Magdeburg 1900. (1.—)

Wir gehen auf diese nicht unwichtige Schrift später näher ein bei Gelegenheit einer grösseren Arbeit über die Seele.

Schmall, J., Von der Wiege bis zum Crematorium. Ein Erziehungs- u. Selbstveredelungs-Büchlein. Wien 1901. (—.75)

Ich habe diesem trefflichen Reformschriftchen nichts ähnliches an die Seite zu stellen. Zur Propaganda für eine gesunde Lebensanschauung geeignet. Man verschenke das Heftchen an Verwandte und Freunde und wird sich viel Dank damit erwerben. Auf Schmalls Ideen verweisen wir an anderem Ort.

Schmidt, Dr. E. v., Eine neue physiologische Thatsache, psycholog. gedeutet. Freibg. 1901. (—.75)

Auf Grund zahlreicher Tierbeobachtungen etc. kommt Verf. zu folgenden, unsern Ideen recht nahekommenden Schlüssen:

Die Seele (im wissenschaftlichen Sinne) ist Lebensprincip oder, was dasselbe ist, individuelle Lebenskraft. An ihr sind drei Stufen zu unterscheiden. Auf der untersten Stufe, der Pflanzenseele, ist das Lebensprinzip unbewusster Wille, der als ererbter bestimmt ist und seinen Pflanzenkörper dieser Bestimmung gemäss auszubilden sucht. So erhält sich die Art. Auf der zweiten Stufe, der Tierseele bildet zwar der ererbte bestimmte, aber unbewusste oder nur dunkel bewusste Wille den Körper seiner Art nach gleichfalls aus; der Wille entwickelt aber zugleich mehr oder minder Bewusstsein durch die Sinne und die Empfindungen zur Unterstützung und Erhaltung des Lebens, und der Zustand des Körpers thut sich ihm als Gefühl kund. Aus dem Bewusstsein entsteht so der ärmere oder reichere tierische Verstand. Auf

der dritten Stufe, der menschlichen Seele, entwickelt sich ausserdem der selbständige Wille, das Selbstgefühl nnd das reflektierende Bewusstsein, aus welchem Begriff, Sprache und Geist hervorgehen.

Schollmeyer, G., Was muss der Gebildete von der Elektrizität wissen? Mit vielen Abb. 7. Aufl. Berlin 1899. (1.50)

Sturm, Dr. G., Lehrbuch zur Ausführug spiritistischer Experimente, als Tischrücken, Klopf-, Sprech- und Schreib-Offenbarungen, Materialisation von Geistern etc. Lpzg. 1900. (1.—)

Strass, Dr. A., Die theologische Beichte und ihre Wirkung. Vom Standpunkt der Vernunft betrachtet. Lpzg. 1901.

„Wie die kathol. Beichte das kirchliche Gewissen zu ihren Zwecken auszunutzen verstanden hat, soll in der Broschüre bewiesen werden". Der Ansicht des Verfassers stimmen wir gern bei.

Seiling, M., Ernst Haekel und der „Spiritismus;" ein Protest. Leipzig 1901. (1.—)

Ausführliches beim Eingehen auf Haekels Welträtsel.

Sulzer, G., Moderne Prophetie. Vortrag, hrsg. v. C. F. L. Bietigh. 1901. (—.25)

Varigny, H. de, Der Tod; wie stirbt man? was ist der Tod? eine Physiologie des Todes. Dtsch. v. S. Wiarda. Minden i. W. 1900.

Schneider, Dr. med. J., Okkulte Lehren über die physikal. Beschaffenheit der Erde. Leipzig 1901. (—.20)

Nach Lloyds Etidorhpa! —

Wichmann, F., Der Mensch; seine Bestimmung auf Erden und sein Endziel. Bitterf. 1900. (—.35)

Ders. — Der letzte Weg zur geistigen Vervollkommnung der Menschheit im 2. Jahrtausend. Bitterf. 1900. (—,35)

Böhme, Edr., Je zirot a shledani po smoti? Praze 1901. (—.50)

Sidlo, F., Nepritel lidstra. Bystrice 1901. (—.50)

Schmall, Die Zukunftsküche. Letzter Rettungsanker zur Verhütung völliger Entartung der Menschheit. I. Ungeschminkte Worte zur rechzeitigen Umkehr von J. Schmall. II. Praktische Unterweisungen in der Zukunftsküche von Marie Schmall. Mit Bildn. d. Verf. u. Anhg.: üb. d. neuesten Fortschritte a. d. Gebiete prakt. Kochgeschirre etc. Wien 1900. (2.50 geb. 4.—)

Von Anfang bis Ende habe ich das Buch mit grösstem Interesse durchblättert und das bedeutet bei einem Kochbuch sicherlich, das es viel Neues und Wissenswertes enthält. Zuerst ein Vorwort von Josef Schmall, das in beredten und überzeugenden Worten auf die unbedingte Notwendigkeit vegetarischer Ernährung zur körperlichen und geistigen Entwicklung hinweist; er führt Argumente in's Feld, die jeder gelten lassen muss. Hieran schliessen sich die praktischen Unterweisungen in der Zukunftsküche von Frau Marie Schmall,

die sich in ihrer Einführung als Diplomatin und Menschenkennerin zeigt, wenn sie als an einen stark mitsprechenden Faktor, an die Sparsamkeit der Hausfrauen appelliert und ein reichlicheres „Körbelgeld", oder wie wir Norddeutschen sagen würden, einen hübschen Marktpfennig in Aussicht stellt. Und am Ende ihres warm geschriebenen Vorworts, auch ausser der grossen Receptcollektion, die sie uns mit der „Zukunftsküche" bietet, nach jeder an sie gerichteten Anfrage, welcher 20 Kr. in Marken als Spesen beiliegen, sachlichen Rat und Antwort in Aussicht stellt. — Mit Vergnügen fand ich gleich anfangs die vielen schönen Kraft- und Krankensuppen mit geeigneten Einlagen. — Die Gemüserecepte sind auch reichhaltig und zweckmässig, und vor allen Dingen kommt überall der Wunsch zur Geltung, auch ohne reizende Gewürze wirklich schmackhafte und nicht nur nahrhafte Speisen herzustellen. Die Recepte sind alle durchprobiert und „es hat geschmeckt", das glaubt man gern. Höchst praktisch finde ich es, dass Frau Schmall am Ende jeden Receptes die geeigneten Beispeisen angiebt; wir können uns auch darin ihre Erfahrung gut zu Nutze machen; ebenso werden die beigefügten Speisezettel für Festmähler willkommen sein. – Die Mehlspeisenküche ist reichhaltig und vorzüglich vertreten und bietet sehr viel Neues. —

Zum Schluss werden uns noch eine Reihe praktischer Gegenstände vorgeführt, die in der „Zukunftsküche" nicht fehlen sollten. Kurz, man kann das Buch herzlich gern empfehlen und ihm nur wünschen, dass die darin niedergelegten Ideen lebhafte Verbreitung finden. Noch möchte ich erwähnen, dass Herr Schmall, Wien eine Vierteljahrsschrift „Die schmalen Wege der Gesundheit" herausgiebt, die er gegen Einsendung der Postgebühr unentgeltlich zusendet. *H. Z.*

Marc Mario, Drames et Mystères de l'Occultisme. Paris 1901. (In Lfg. à 5 cts., compl. 4 fr.) Lfg. 1—3.

Wachtelborn, K., Streiflichter über medizin-wissenschaftliche Zeit- und Streitfragen. — Das Leben. — Beseelte Heilkunde. — Der Hypnotismus. Berlin 1900. (1.—)

Eine empfehlenswerte Schrift! Behandelt ihr Thema vom Standpunkte der theosophischen Lehren aus.

Wille, Dr. B., Materie nie ohne Geist. Vortrag im Giordano-Bruno-Bund zu Berlin gehalten und für den Druck erweitert. Berlin 1901. (1.—)

Eine bessere Empfehlung für den Giordano-Bruno-Bund und seine Bestrebungen, als diesen Vortrag kann man sich kaum denken. Ob wir nicht noch ganz im theosophischen Lager landen, Herr Doktor? —

Société d'Études psychiques de Genève. Rapports pour l'Exercise de 1900. Genf 1901. (Präsident ist Herr Dr. Metzger, Genf.) (dto. de 1901.)

Die Kulturmission der Theosophischen Gesellschaft. Heft 2. Leipzig 1901.

Enthält Artikel von Herm. Rudolph, B. Wiedenmann und Dr. Franz Hartmann über Theosophie und die Theosophische Gesellschaft in den sich in allen diesen Propaganda-Schriften ständig wiederholenden guten Ideen.

Papus, Comment est constituée l'être humain? Le Corps, l'Astral, — l'Esprit et leurs correspondances — les Auras humaines. — Clef des Constitutions á neuf, sept et cinq élèmente. Avec 3 tabl. et 20 fig. Paris 1900. (25 cts.)

Jolivet-Castelot, F., Le Grand-Oeuvre Alchimique. Paris 1901. (20 cts.)

Zwei treffliche kleine Propagandaschriften für den Okkultismus, welche beide in autorisierter deutscher Bearbeitung in unserem Verlage erscheinen.

Veith, W., Der Himmel in uns! Bitterf. 1901. (—.25)

Christliche Gedanken über Menschengeist, Himmel und Hölle.

Bhagavad Gita cili uznesená piseu o nesmrtelnosti. Die vydani Fr. Hartmanna, M. D. zcestil Vaclav Procházka. Prag 1900 (2.—)

Eine tschechische Übersetzung der Ausgabe der Bhagavad Gita mit Anmerkungen zumeist aus deutschen Mystikern von Dr. Franz Hartmann. Die theosophische Bewegung fängt an mit gutem Erfolg unter den Tschechen Eingang zu finden. Es erscheint in Prag auch eine trefflich redigierte theosophische Monatsschrift „Lotus" in tschechischer Sprache.

Zur künstlerichen Gestaltung unseres Heims.

Christiansen, Prof. Hans, Deutsche Tapeten und Friese. Musterheft der Tapetenfabrik Hansa, Joen & Co., Altona-Ottensen.

„Wir leben in einer Zeit, wo das Persönliche in der Kunst immer mehr die Oberhand bekommt; trotz aller Mahnungen, am Alten festzuhalten, bricht sich der neue Stil, der Stil des Individualismus, der selbstständige Kunstausdruck unserer Kulturepoche immer mehr Bahn, immer mehr Einsichtige wenden sich dem Wege zu, der vorwärts und aufwärts führt". Mit diesen Worten führt H. Christiansen seine Tapeten selber ein, und wenn wir seine Arbeiten auf diesem Gebiet mit denen O. Eckmanns vergleichen, müssen wir unbedingt zugeben, dass gerade die persönliche Eigenart künstlerischer Erfindungs- und Gestaltungskraft bei beiden Künstlern stark zum Ausdruck gelangt. Neben ihrem individuellen stilistischen Feingefühl für Flächenmuster, treten farbliche Zusammenstellungen in die Erscheinung, die geradezu köstlich zu nennen sind und in ihrer Vornehmheit alles übertreffen, was wir in letzter Zeit in dieser künstlerischen Geschmacksrichtung zu verzeichnen haben. Solche Tapeten müssen Behaglichheit, Wohnlichkeit, mit einem Worte: Stimmung in die Zimmer bringen und der Reichtum ihrer Formen und Farben begegnet gewiss dem persönlichen Geschmack jedes einzelnen Konsumenten, dem es darum zu thun ist, diesen Geschmack zu verfeinern und künstlerisch erziehen zu lassen. Nicht die Absicht, Geschäftsreklame zu unterstützen, hat diese Zeilen veranlasst, wohl aber das grosse, freudige Gefühl, künstlerischen Produkten gegenüber zu stehen, die in ihrem persönlichen Wollen und Vollbringen „vorwärts und aufwärts führen". Und von diesem Standpunkt aus empfehle ich eine interessirte Besichtigung dieser vorliegenden Arbeiten. *Prof. Paul Riess-Dessau.*

Busse, H. H., Bismarcks Charakter. Mit 40 Handschriften-Proben. Leipzig 1898. (1.—)

Bei Gelegenheit der Einweihung des Bismarckdenkmals in Berlin ist es am Platze, auf diese vorzügliche Charakterstudie aufmerksam zu machen, die den grossen Meister der Staatskunst uns sine ira et studio vorführt, wie er war seinem Wesen, nicht seinem zeitlichen Standpunkt nach.

Busse, H. H., Graphologie und gerichtliche Handschriften-Untersuchungen (Schrift-Expertise). Unter bes. Rücksicht auf den Fall Dreyfuss-Esterhazy. Mit 17 Handschr.-Proben. Lpz. 1898. (1.—)

Die bahnbrechende Schrift kommt zu folgenden Thesen:

1. Die bisherige gerichtliche Schrift-Expertise wird von den durchaus nicht sachverständigen Schreibtechnikern in einer Weise gehandhabt, die durch die Unwissenschaftlichkeit ihres Verfahrens im schroffen Gegensatz zu allen übrigen Zweigen der Gerichts-Expertise und zu allen wissenschaftlichen Identitäts-Untersuchungen steht.

2. Eine erfolgreiche Reform der gerichtlichen Schrift-Expertise ist nur möglich auf Grund der Prinzipien und Erkenntnisse der Graphologie und der ihr vorausgesetzten Autographokinetik (Handschriften-Kunde).

3. Die Ergebnisse graphologischer Handschriften-Untersuchungen haben einen hohen Grad materieller Glaubwürdigkeit in allen Fällen der Identifizierung von Urhebern anonymer Schriftstücke und in allen Fällen der Urkunden-Fälschung, rücksichtlich der Thatsache der Fälschung. Der Nachweis der Urheberschaft von Fälschungen ist nur in seltenen Fällen durch die Graphologie allein zu erbringen; hier sind auch Vertreter der Diplomatik (Urkundenlehre) zur Expertise zu berufen.

4. Bei der Berufung von graphologischen Handschriften-Sachverständigen ist in ähnlicher Weise vorzugehen, wie bei der Berufung von Experten anderer Wissenschaften (Medizin, Chemie). Da diese theoretische Forderung gegenwärtig jedoch praktisch noch nicht erfüllt werden kann, so müsste zunächst die Einführung von Universitäts-Vorlesungen über Gerichts-Graphologie angeregt werden. Ähnlich wie die Vorlesungen über Gerichts-Medizin von Juristen und Medizinern besucht werden, wären derartige Vorlesungen über Gerichts-Graphologie den Juristen und Psychologen (auch den Diplomatikern) zu empfehlen. Hand in Hand mit den Vorlesungen hätten praktische Übungen zu gehen. Den Abschluss dieser Spezial-Kurse sollte eine entsprechende theoretische und praktische Prüfung bilden, durch deren Bestehen die Berechtigung erworben würde, vom Gericht als graphologischer Handschriften-Sachverständiger zugezogen zu werden.

H. H. Sch(roeder), Die Wahrheit und die göttliche Wissenschaft; nebst einer Vorrede von G. Friedolin. Bitterf., Lpzg. 1900. (0.50)

Wer sich kurz über „Divine Science and Healing" unterrichten will, dem empfehle ich gern dies kleine Schriftchen.

Schaff, B., Die Chiromantie oder die Kunst den Menschen aus den Linien der Hand das zukünftige Schicksal zu weissagen. Allgemeinverst. Darlegung der Handwahrsagekunst nebst Illustr. Chemnitz 1900. (3.—)

Jan, Dr. med. et sc. hermet., Quiromancia. Madrid 1900. (3.—)

Gessmann, G., Katechismus der Handlesekunst. 3. A. Berlin 1901. Mit 48 Abb. (3.—)

Gessmann, G., Katechismus der Handflächenkunde. Nach den besten alten Quellen zusammengestellt und bearbeitet. Mit 70 Handbildern. Berlin 1898. (4.—)

Unter obigen Werken ragt das letzte von G. Gessmann als für die Praxis am wertvollsten hervor, wohl überhaupt das beste deutsche Buch dieses Gebietes. — Bruno Schaff hat sich als Handdeuter einen guten Namen gemacht, sein Buch ist für Laien verfasst, die noch nichts von Ch. verstehen; es erinnert an die Fassung der alten Planetenbücher, die wohl grösstenteils zu Grunde gelegt sind. Weshalb die rechte Hand gezeichnet ist, wo doch die linke zur Deutung benutzt wird, ist mir nicht klar geworden. Mitunter scheinen mir auch die Behauptungen über die Zeichen etwas ans Märchenhafte zu grenzen, da Schaff wohl vergisst, dass das, was ein Zeichen für die Thätigkeit seiner Intuition ist, noch kein allgemeingiltiges ist.

Das spanische Werk schliesst sich in vielem an Papus' premiers Elements de Chyromancie an. Besonders hervorheben möchte ich darin die Sintesis quiromantica astrologica, die mit einer guten Figur erläutert wird.

Tausend-Bilder-Bibel, Die ganze heil. Schrift des Alten u. Neuen Testamentes, n. d. dtsch. Übers. D. M. Luthers. Mit 1000 Bildern nach d. Meisterwerken christl. Kunst. (40 Lfg. à 40 Pfg., compl. 16.—). Stuttgart 1899.

Seitdem das Christentum Verbreitung auf Erden gefunden, hat die Kunst ihre höchste und edelste Aufgabe darin gesehen, die Gestalten und Vorgänge der Heiligen Schrift zur Anschauung zu bringen. Aus der verehrungswürdigsten Urkunde des Menschengeschlechts zog sie ihre besten Kräfte, und durch alle Jahrhunderte bis auf die heutige Zeit ist die Bibel der unversiegliche Brunnen geblieben, aus dem die Künstler die Begeisterung zu ihren herrlichsten Werken schöpften und schöpfen. Das Bedeutendste von diesen in einer sorgfältigen Auswahl und in trefflicher Wiedergabe vorzuführen, hat sich die „Tausend-Bilder-Bibel“ zur Aufgabe gestellt, von welcher die erste Lieferung uns vorliegt. Dieselbe bekundet, dass hinter dem volkstümlichen Titel sich ein des höchsten Lobes würdiges, auf echt künstlerischer Grundlage beruhendes Unternehmen birgt, das ohne Frage sich den Weg in die weitesten Kreise des deutschen Volkes bahnen wird. Bilder-Bibeln sind zwar schon mehrfach vorhanden, aber entweder rühren sie nur von der Hand eines Meisters her und leiden somit an einer gewissen Einseitigkeit, oder der teure Preis macht sie den minder Begüterten unzugänglich. Die „Tausend-Bilder-Bibel“ dagegen giebt zu ungewöhnlich wohlfeilem Preise eine Auslese aus dem gesamten Gebiete der religiösen Kunst, soweit deren Werke im Laufe der Jahrhunderte berühmt geworden sind, und zu den klassischen Schöpfungen der Malerei und Plastik gesellen sich auch die hervorragenden Darstellungen moderner Meister bis auf die Gegenwart. Gleich

die erste Lieferung — die „Tausend-Bilder-Bibel" beginnt mit dem Neuen Testament — liefert den schlagenden Beweis von der umfassenden Vielseitigkeit in der Auswahl. Zu Raffael, Veronese, Tizian, Guido Reni und Luini gesellen sich die grossen Niederländer Rubens und van Dyck, der Spanier Murillo, die Franzosen Claude Lorrain und Ary Scheffer. Ingleichen ist England durch einige seiner ersten Meister vertreten, und Dänemark stellt in Thorwaldsen seinen berühmtesten Künstler. In den Werken deutscher Kunst gewahren wir vorläufig nur solche moderner Zeit (Plockhorst, Pfannschmidt, Gustav Richter, E. v. Gebhardt, Fritz von Uhde), aber die grossen Meister früherer Jahrhunderte, die Dürer, Holbein, Cranach u. s. w., werden im weiteren selbstverständlich nicht fehlen. Ueberall gewahrt man, dass bei der Auswahl der Illustrationen die Rücksicht auf Schönheit und Adel der Formen, auf den Ausdruck schlichter Wahrheit und Empfindung gewaltet hat. So gewährt das Versenken in die Darstellungen einen weihevollen Genuss, der jung und alt erquicken und seinen veredelnden Einfluss auch auf das Kindergemüt ausüben wird. Die „Tausend-Bilder-Bibel" erscheint in 40 Lieferungen von durchschnittlich je 40 Seiten zum Preise von nur 40 Pfg. pro Lieferung, alle 8 bis 14 Tage wird eine Lieferung ausgegeben. So verbindet die „Tausend-Bilder-Bibel" mit den bisher noch niemals in gleichem Masse gebotenen Vorzügen der Schönheit und Reichhaltigkeit des Bilderschmuckes den Vorzug einer Wohlfeilheit, die alle früheren Unternehmungen ähnlicher Art weit übertrifft, und der billige Bezugspreis ermöglicht jedermann, auch den minder Bemittelten, die Anschaffung des Prachtwerkes, dem, mehr als jedem anderen Erzeugnis der gesamten Litteratur, der Ehrenplatz des vornehmsten Haus- und Familienbuches in jedem evangelischen Heim gebührt. -e

Ohlert, H., Der Gottgedanke, Gedicht. Hamburg 1900. (2.—)

Der Verfasser bestimmt in den Vorbemerkungen seinen Standpunkt folgendermassen: Gottes lebendiger Geist wird von uns von aussen empfangen. Erkenntnis ist der lichte Funke, von Gott gesendet, dass er das Innere des Menschen erhelle. Alle empfangen ihn; doch nur denen, die für die Schönheit der Welt empfänglich sind, leuchtet er. Eine Philosophie, die am Ende des 19. Jahrh. sich nur mit der Erde beschäftigt und die Sterne als tote Körper betrachtet, ist keine Philosophie. — Das „Etwas", der Stoff, wird beseelt von dem Geiste, dem Sein, und begrenzt von dem vollkommenen Nichts etc.

Auf diesen Anschauungen baut O. eine Schilderung der Welt und ihrer Entstehung auf und schildert das Wirken Gottes in ihr.

Hannequin, Prof. A., Essai critique sur l'hypothèse des atomes dans la science contemporaine. Paris 1899. (7 fr. 50)

Die Atomenlehre ist, obwohl nur eine Hypothese, doch die Grundlage unserer Wissenschaft. Ihre Berechtigung als solche und die Widersprüche, welche ihr als Hypothese innewohnen müssen, beweist H. Neben Mabilleau Hist. de la philos. atomistiqne ist obiges das bedeutendste atomist. Werk der Neuzeit. A. Besant hat uns vor Jahren in dem bekannten Artikel „occulte Chemie" einen Einblick in die Werkstätten des occulten Naturforschers thun lassen und

uns Dinge angedeutet, die unserer Wissenschaft vorläufig gänzlich unsinnig erscheinen. H. sagt ein Atom ist ein Begriff, wie eine mathematische Linie, oder ein Punkt oder der Parallelismus, aber kein Ding. A. Besant nimmt ein Atom, bricht es auf und beschreibt uns die Vorgänge in seinem Inneren. Conträrer können die Vorstellungen kaum sein, und wir sind wohl auf dem rechten Wege, wenn wir von der Metaphysik eine Lösung dieser Widersprüche erwarten. Ohne eine Kenntnis der bei Hannequin niedergelegten Forschungen werden wir allerdings bei unseren Arbeiten, selbst wenn sie von einem anderen Punkte ausgehen, als die H.'s, wie z. B. die A. Besant's, nicht auskommen. Ein deutsches Buch, welches sich eingehend mit diesen Dingen beschäftigt, in einer besonders für Laien verständlichen Weise, ist das in unserm Commissionsverlage erschienene Werk von Karl August, die Welt und ihre Umgebung, welches wir hierbei mit empfehlen möchten.

Zur Besprechung liefen ein:

Agapon, B., l'évangile philosophique. Athènes 1900. 3.—.

Baader, Fr. v., les enseignements secrets de Martinès de Pasqually, précédées d'une notice sur le Martinésisme et le Martinisme. Paris 1900. 3.—.

Boehme, Kate Atk., seven essays on the attainement of Happiness. (Rest, — the universal heart, — the universal mind, — the conquest of death, — immortal youth, — the secret of opulence, — the source of health and beauty. Washington 1900. 4.50.

Braun, Prof. Dr. P., Die Erweckung und Entwickelung der höheren Geisteskräfte im Menschen. Bitterf. 1900. 3.—.

Butler, H. E., the narrow way of the attainement, being a series of 8 lectures. Applegate 1895. 4.—.

Carus, Dr. P., Buddhism and its Christian critics. Chicago 1899. 2.50.

Colson, E. M., the story of a Dream. Chicago 1896. 5.—.

Colville, W. J., spiritual therapeutics; or Divine Science appl. to Moral Mental and physical Harmony. 12 lect. 15. Ed. Chicago 1894.

Cornelius, M. A., the white flame. Chicago 1900. 7.—.

Dewey, Dr. J. H., Die Heilkunst durch geistige Mittel (Glaubensheilungen) in d. Praxis u. d. wissenschaftl. Grundlage. M. Einltg. v. Braun. Bitterf. 1899.

Duboc, J., Die Lust als socialethisches Entwickelungsprinzip; ein Beitrag zur Ethik der Geschichte. Lpzg. 1900. 3.—.

Dunbar, J., the process of creation discovered or the self-evolution of the earth and universe by natural causes. Lond. 1898. 6.—.

Fechner, G. Th., Vorschule der Aesthetik. II. Th. 2. Aufl. Lpzg. 1898. 6.—.

Fossa, G., spiritismo. Disp. I. Milano. —.50.

Garver, W. L., Brother of the third Degree. Chicago 1900. 7.—.

Gessmann, G. W., Die Pflanze im Zauberglauben. Mit Anhg. Pflanzensymbolik. Wien 1899.

Gestefeld, U. N., the builder and the Plan; a text-book of the science of being. Pelham 1901. 10.—.

Giessler, C. M., Die Atmung im Dienste der vorstellenden Thätigkeit. Lpzg. 1898. 1.—.

Grumbine, J. C. F., Clairvoyance; a system of philosophy conc. its law nature and unfoldment. 2. ed. Syracuse 1899.

—, psychometry, its science and law of unfoldment. Chicago 1898.

—, easy lessons in psychometry, clairvoyance and inspiration. Syracuse 1900.

Hauptmaun, Carl, Aus meinem Tagebuche. Berlin 1900. 3.50.

Horion, Ch., essai de synthèse évolutioniste ou monaliste. Science, Philosophie, Metaphysique, Religion. Bruxèlles 1900. 10.—.

Jahr, E., Die Urkraft der Welt; Gravitation, Licht, Wärme, Magnetismus, Elektrizität, chem. Kraft etc. sind sekundäre Erscheinungen der Urkraft der Welt. Mit 7 Abb. Berlin 1899.

James, Prof. W., Der Wille zum Glauben und andere popularphilosoph. Essays. Dtsch. von Dr. Th. Lorenz, mit Geleitw. von Prof. Dr. Fr. Paulsen. Stuttgart 1899.

Jounet, A., les éléments de l'Harmonic Messianique contemplés somm dans la vie contemporaine et dans l'Histoire. St. Raphael 1901. —.50.

Kastle, Dr. A., Zur Lehre von der Willensfreiheit in der hicomachischen Ethik. Prag 1901. 1.—.

Kirk, E., the influence of the Zodiac upon human life, with character readings of persons born under the cusp. Brooklyn 1901.

Landau, H., Arzt und Kurpfuscher im Spiegel des Strafrechts. Beiträge zur ärztlichen Frage. München 1899.

Lassar-Cohn, Prof. Dr., Einführung in die Chemie in leichtfasslicher Form. Mit 58 Abb. Hamburg 1899.

Levy, A., Philosophie der Form. Berlin 1901. 2.—.

Lilje, C. A., Die Gesetze der Rotationselemente der Himmelskörper. Stockhl. 1897.

Lombroso, C., Die Anarchisten; e. kriminalpsycholog. u. sozial. Studie. Dtsch. v. H. Kurella. Mit Tfl. u. Abb. Hamburg 1895.

—, **u. R. Laschi**, Der politische Verbrecher u. d. Revolutionen in anthropol., jurist. u. staatswissenschaftl. Beziehung. Dtsch. v. Kurella. 2 Bde. Mit 9 Tfln. Hamburg 1892.

—, Kerker-Palimpseste; Wandinschriften u. Selbstbekenntnisse gefangener Verbrecher ges. u. erl. Dtsch. v. Kurella. Mit 20 Illustr. u. 2 Tafln. Hbg. 1899.

Lovell, A., ars vivendi or the secret of acquiring mental and bodily vigour. 3. ed. London 1900. 2.—.

—, volo or the will, what it is, how to strengthen and how to use it. 2. ed. London 1900. 3.60.

—, imagination and its wonders. London 1899. 5.—

—, Concentration. London 1901. 2.—.

Mewes, R., Die elementare Physik des Aethers (Kraft und Masse) 2 Theile. Berlin 1896.

—, Licht-, Elektrizitäts- und X-Strahlen. Beitrag zur Erklärung der Aetherwellen. 2. Aufl. Berlin 1899. 2.50.



—, Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Schwerkraftstrahlen und deren Wirkungsgesetze. Berlin 1896.

—, Übereinstimmung der Spannungs-, Volumen- und Temperaturgesetze der Stoffe mit den Absorptions- bezw. Emissionsgesetzen der Aetherschwingungen. Berlin 1899.

Monachus, relative Absoluta oder, der Weg zur Geistesfreiheit und freien Liebe; Traumphantasien. Leipzig 1899.

Nicati, Dr. W., la philosophie naturelle. Paris 1900. 3.50.

Nouffert, E., le Globe terrestre lié a un globe invisible, suiv. des révélations, le progrès moral devançant le progrès intellectuel. Paris 1900. 1.50.

Pappalardo, A., spiritismo. Milano 1898. 2.—.

Raaf, H. de., Die Elemente der Psychologie; anschaul. entwickelt und auf die Paedagogik angewandt. Aus dem Holländ. v. W. Rheinen. 2. Auflage. Langensalza 1901. 1.60.

Rau, A, Empfinden und Denken; eine physiologische Untersuchung über die Natur des menschlichen Verstandes. Giessen 1896.

Reinhardt, L., Die Gottesherrschaft als wetterneuerndes Lebensprinzip. 2. Aufl. München 1901. 1.—.

Ruths, Dr. Ch., Experimental-Untersuchungen über Musikphantome und ein daraus erschlossenes Grundgesetz der Entstehung, der Wiedergabe und der Aufnahme von Tonwerken. Darmstadt 1898.

Ruysbroeck, J. v., Die Zierde der geistl. Hochzeit. — Vom glänzenden Stein. — Das Buch von der höchsten Wahrheit. — Aus dem Vlämischen von F. A. Lambart. Leipzig 1901. 3.—; geb. 4.—.

Schellwien, R., Wille und Erkenntnis. Philosoph. Essays. Hamburg 1899.

—, Philosophie und Leben. Leipzig 1898. 2.40.

—, Der Geist der neueren Philosophie. 2 Thle. Leipzig 1895. 4.50.

—, Der Wille, die Lebensgrundmacht. N. Ausg. Leipzig 1898. 3.—.

Schlesinger, J., Energismus; die Lehre von der absolut ruhenden substantiellen Wesenheit des allgemeinen Weltenraumes und der in ihr wirkenden schöpferischen Urkraft. Berlin 1901. 8.—.

Schultze, Th., Die Religion der Zukunft. 3. Aufl. 2 Thle. Frft. 1901.

Schwann, M., Sophia; Sprossen zu einer Philosophie des Lebens. Lpzg. 1899. 5.—.

Spir, A., nouvelles esquisses de philosophie critiques. Précedées d'une biographie de l'auteur. Paris 1899. 3.—.

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Carlstrasse 3 part.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Verzeichnis

HERVORRAGENDER METAPHYSISCHER UND THEOSOPHISCHER LITTERATUR.

Zu beziehen durch PAUL ZILLMANN, Gross-Lichterfelde, gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Einige Werke sind zu bedeutend ermässigten Preisen antiquarisch auf Lager!

Achard, elementare Theosophie 75
Anderson, Reinkarnation, dtsch. . . . 4.—
—, Karma, engl. . . . . 4.—
—, Septenary Man . . . . 4.—
Arnold, Edw., Die Lehre Asiens . . . 2.—
Besant, A., Die uralte Weisheit, die Grundzüge der theosophischen Lehren 5.—
—, Im Vorhofe 1.50
—, Der Mensch und seine Körper . . 1.—
—, Die Zukunft, die unser wartet . . 1.—
—, Der Tod — und was dann? . . . 3.—
—, Reinkarnation oder Wiederverkörperungslehre . . . . 3.—
Bhagavad Gita, übers. v. Dr. Fr. Hartmann 1.50
Blavatsky, H. P., Die Geheimlehre. Bd. I. Kosmogenesis. 30 Mk. Bd. II ersch. in Lieferungen à Mk. . . . . 3.—
—, Schlüssel zur Theosophie . . . . 5.—
—, Isis unveiled. 2 vols. 1500 Seiten 32.—
—, Grundlage der indischen Mystik . . 3.—
—, Aus den Höhlen und Dschungeln von Hindustan . . . . 6.—
—, Gems from the East (dsch. Übers. in Vorbereitung) . . . . 3.—
—, Five Years of Theosophy . . . . 14.—
—, studies in occultism. 6 vols. . . . 6.—
Buck, Mystic Masonry . . . . 6.—
—, Brownings Paracelsus etc. . . . . 5.—
—, study of man . . . . 10.—
Buddho Gotamos Reden, dtsch. von K. E. Neumann. 3 Bde. à Mk. . . . 30.—
Buddhist. Katechismus . . . . 1.—
Bulwer, Eine seltsame Geschichte . . . 3.—
—, Zanoni . . . . 2.—
—, Das Geschlecht der Zukunft . . . 2.—
Carus, P., Das Evangelium Buddhas, geb. 5.—
—, Karma, eine buddhist. Erzählung . . 2.—
Chatterji, Geheim-Philosophie d. Inder 2.—
Collins, M., Licht auf den Weg . . . 1.20
—, Freude und Schmerz . . . . . . 1.—
—, Grüne Blätter . . . . —.60
—, Das Lied von der weissen Lotos . 1.80
Dhammapadam, dtsch. von Schroeder . 3.—
Donnelly, Atlantis 1.60
Deussen, Elemente der Metaphysik . . 4.—
—, System des Vedanta . . . . . 18.—
—, Die Upanishads . . . . 24.—
—, Die Sutras des Vedanta . . . . . 18.—
Du Prel, C., Philosophie der Mystik . . 10.—
Eliphas Levi, Le grand Arcane . . . 12.—
—, Le clef des grands mystères . . . 12.—
—, Le livre des Splendeurs . . . . . 7.—
—, La science des Esprits . . . . . 7.—
—, Catéchisme de la Paix . . . . . 4.—
—, Clefs majeurs et clavicules de Salomon 12.—
—, Dogme et Rituel de la Haute Magie 18.—
—, Histoire de la Magie . . . . . 12.—
Garbe, Sankhya-Philosophie . . . . . 12.—
Hartmann, Ed., v., Ausgew. Werke. 9 Bde. 42.—
—, Kategorienlehre . . . . 12.—
Hartmann, Abenteuer unter den Rosenkreuzern. 2.50
—, Lebendig begraben . . . . 2.—
—, In the Pronaos of the Tempels of Wisdom 9.—
—, Weisse und schwarze Magie . . . 7.—
—, Engl. Ausg. m. and. Text, Übersetzg. in Vorbereitung
—, Geheimlehre in der christl. Religion 3.—
—, occult science in medicine . . . . 5.—
—, Unter d. Gnomen d. Untersbergs, geb. 7.50
—, Populäre Vortr. ü. Geheimwissensch. 1.80
—, Medizin d. Theophrastus Paracelsus 3.—
—, Grundriss der Geheimlehre . . . . 3.—
Jasper Niemand, Briefe, die mir geholfen haben, dtsch. . . . . 2.—
Jmmermann, Münchhausen 1.75
Judge, W. Q., Das Meer d. Theosophie 3.—
—, Echoes from the Orient . . . . . 3.—
Kerner, J., Seherin von Prevorst . . . 1.50
Khandogjopanishad, dtsch. v. Böhtlingk 12.—
Kniepf, psych. Wirkungen der Gestirne —.50
—, Psyche des Gangliensystems . . . —.50
Leadbeater, C. W., Die Devachan-Ebene . 1.—
—, Träume, eine theosophische Studie . 1.—
—, Die Astral-Ebene . . . . 1.—
—, Unsichtbare Helfer . . . . 1.—
—, Die Aura . . . . —.20
Lloyd, J. U., Etidorhpa . . . . . . 8.—
Mead, G. R. S., Simon Magus 5.50
Molinos, Der geistige Führer . . . . 2.—
Oupnekhat . . . . 9.—
Papus, traité elem. de Magie pratique 12.—
—, „ „ de Science occulte 5.—
Parsons, Parsifal, Der Weg zu Christus durch die Kunst . . . . 3.—
Pascal, Gedanken . . . . 1.—
Patanjali, Yoga-Aphorismen, hrsg. von Paul Zillmann (in Vorbereitung).
Phelon, three sevens . . . . 6.—
—, Healing, causes and effects . . . . 4.—
Rama Prasad, natures finer forces. . . 6.—
Rochas, l'exteriorisation de la Sensibilité 7.—
—, l'exteriorisation de la motricité . . 8,—
Schlechta-Wssehrd, Moralphilosophie des Morgenlandes . . . . 3.—
Schopenhauers Werke. 6 Bde. . . . . 9.—
Schroeder, Indiens Litteratur u. Kultur 18.—
Scott-Elliot, Story of Atlantis . . . . 4.—
Sinnett, Esoterische Lehre . . . . . 4.—
—, Wachstum der Seele. In Vorbtg. .
—, Das System, zu dem wir gehören . 1.—
—, Die occulte Welt . . . . 3.—
Solar Biology. 490 pages . . . . . 25.—
Spinoza, Ethik 1.20
Tolstoi, Auferstehung . . . . 4.—
Volney, Die Ruinen . . . . 1.—
Waite, true history of the Rosicrucians 10.—
—, The occult Sciences . . . . . . 10.—
Whipple, L. E., Philosophy of Mental Healing (autoris. Übersetzg., erscheint binnen Kurzem bei P. Zillmann).
Wright, Modern Theosophy . . . . . 4.—
Zillmann, P., Hochschule für Biomagnet. in Deutschland . . . . —.50

